



Vertriebene: Gewinn für Baden-Württemberg

(Seite 2)

Vertriebenenbeirat: Starkes Instrument

(Seite 4)

Grenzüberschreitendes Gedenken in Joslowitz

(Seite 8)

Das Pfingsttreffen unter dem Eindruck des Ukraine-Kriegs

Es ist für viele eine ganz neue Erfahrung: Zum ersten Mal in seiner mehr als 70jährigen Geschichte steht das traditionelle Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft unter dem **Eindruck eines großen Krieges** in Europa – sozusagen **in der Nachbarschaft**. Mit Entsetzen sieht die friedensverwöhnte Welt, wie die russischen Streitkräfte ukrainische Städte in Schutt und Asche legen. **Flucht und Vertreibung** rücken wieder in die Schlagzeilen. Das Wort **Völkermord** wird zur Chiffre für Wladimir Putins Agieren. Es sieht so aus, als senke sich zwischen der EU und Russland ein **neuer Eiserner Vorhang**. Der Einmarsch in die Ukraine habe die Reste der kooperativen Sicherheitsordnung weggefegt, so deuten jedenfalls Konfliktforscher das aktuelle Geschehen. Das Vokabel „**Zeitenwende**“ hat Konjunktur. Und angesichts dieser Entwicklung wird die Landsmannschaft, die Präsident Wolodymyr Selenskyj ihren Karlspreis zuerkannt hat, nicht

umhinkommen, ihr auf **Volksfestcharakter gestyltes Programm** für das Treffen in Hof (Motto: „Dialog überwindet Grenzen“) zumindest zu **aktualisieren**. Themen, die die SL seit Jahrzehnten umtreiben, stehen plötzlich wieder ganz oben auf der Agenda. Die Fernsbilder aus der Ukraine wecken bei vielen Sudetendeutschen **schlimme Erinnerungen** an die **Jahre 1945/46**, auch wenn der historische Kontext natürlich ein anderer ist. Aber wenn russische Politiker von der „Endlösung der ukrainischen Frage“ und der „Entfernung des Krebsgeschwürs bis hin zur polnischen Grenze“ reden, so sind das keine verbalen Ausrutscher. Es sind **nationalistische Exzesse**, sie haben System. Und terminologisch unterscheiden sie sich nicht von den Propagandaformeln, mit denen seinerzeit von tschechischer Seite **gegen die Sudetendeutschen** Stimmung gemacht wurde. Man erinnere sich nur an die Gräueltaten von **Aussig, Brünn, Postelberg, Saaz und Prerau**, um nur einige Orte

zu nennen. Heute stehen Städtenamen wie **Kiew, Mariupol und Isjum** für die Taktik fortgesetzter Verbrechen. Eigentlich hätte man es wissen können – oder man hat einfach darüber hinweggesehen: Bereits **2008** hat **Putin erklärt**, die Ukraine sei **kein vollwertiger Staat**. Mit der **Annexion der Krim** und der **militärischen Intervention im Donbass** machte der Kreml klar, dass die territoriale Integrität der Ukraine nicht respektiert wird. Dabei hatte Moskau noch **nach 1991** keine Ansprüche auf ukrainisches Gebiet erhoben, es **garantierte sogar die Grenzen**. Das änderte sich erst unter Putin. Er erhob einen Anspruch auf das, was er „**Neurussland**“ nennt. Im Klartext: Putin stellte die territoriale Integrität der Ukraine radikal infrage und nahm eine **Teilung vorweg**. Haben die westlichen Politiker und Publizisten, die sich heute **so überrascht geben**, das alles nicht mitbekommen? Wurde ignoriert, was Putin auf der **Münchener Sicherheitskonferenz**

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Generationentreffen bei „40 Jahre Südmährerhof“: (v. l. n. r., ohne Titel): Longin, Grech, Plöckinger-Walenta, Fasslabend, Wilfing mit Enkeltochter, Kapeller, Baumgartner, Höchtl, Rühringer, Ostrčilík, Appel, Kacetyl.

Foto: Gertrude Dwornikowitsch

Klartext

Von Fortschritt und Stillstand Von Gernot Facius

Karl Fürst Schwarzenberg sagt es, der bayerische Ministerpräsident **Markus Söder** sagt es: Die deutsch-tschechischen Beziehungen seien mittlerweile hervorragend. „Es ist“, so Schwarzenberg, „sehr, sehr viel passiert“.

Das lässt sich nicht bestreiten. Bei der Beurteilung des Ukraine-Kriegs durch von Russlands Präsidenten Wladimir Putin sprechen **Berlin und Prag** annähernd die gleiche Sprache. Die bürgerliche Regierung an der Moldau hat mit Freundlichkeiten gegenüber Moskau, wie man sie von früheren Kabinetten und vor allem von Tschechiens **Präsident Zeman** gewohnt war, aufgeräumt. Der zentrale Vorwurf: **Putin verzerre die Geschichte**.

Damit werde nur bestätigt, dass ein einheitliches und schnelles Vorgehen gegen Russland nötig sei. Das sind andere Töne als jene, die von Zeman bisher zu hören waren.

Seine Amtszeit auf der Burg neigt sich dem Ende zu. Demoskopien haben herausgefunden, dass nur noch 20 Prozent der Tschechen mit ihm zufrieden sind, 78 Prozent verhehlen nicht ihre Unzufriedenheit. Erfreuliche Aussichten, man sollte sie nicht geringerschätzen.

Die momentane politische Lage verdeckt allerdings das betrübliche Faktum, dass in der **sudetendeutsch-tschechischen Frage** auch unter der Regierung Fiala noch wenig Substantielles passiert ist. Genauer gesagt: Es herrscht **Stillstand**. Der **Krieg in der Ukraine überdeckt alles**. Wenig deutet daraufhin, dass sich daran bald etwas ändert. Je länger dieser Zustand andauert, desto schneller droht freilich in Vergessenheit zu geraten, dass noch **Unerledigtes** auf der Agenda steht. Bereits heute wagt es **kaum noch ein Politiker**, an die menschenrechtswidrigen **Benes-Dekrete** zu erinnern, mit denen es Tschechien – auch mit deutscher Unterstützung – in die „Wertegemeinschaft“ Europäische Union geschafft hat; Prag denkt nicht daran, sich von dieser Hypothek zu befreien. Die Dekrete, hat das tschechische Parlament im **Jahr 2002 feierlich erklärt**, seien nicht anzuzweifeln, sondern „**unanastbar und unveränderlich**“.

Damals, vor 20 Jahren, regte sich noch hie und da Empörung über solche **Anmaßung**.

Heute herrscht das **große Schweigen**. Selbst manche **Vertriebenenblätter** haben ihre liebe Not, die **Dekrete angemessen zu thematisieren**. Aber vielleicht spricht der **Sudetendeutsche Tag in Hof**, in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Tschechien, wieder ein klares Wort.

Zu wünschen wäre es. Zumal da im Kontext des Ukraine-Kriegs so viel vom **Festhalten an Rechtsstandpunkten** die Rede ist. ■

Fortsetzung von Seite 1
2007 zum Ausdruck brachte? Die Nato wurde von ihm ausdrücklich davor gewarnt, **Georgien** oder die **Ukraine aufzunehmen**. Der **Krieg mit Georgien** (2008), die **Annexion der Krim** (2014) und die **Destabilisierung im Donbass** waren in dieser Perspektive Signale, dass der Westen **rote Linien überschritten** habe. Damit muss sich jetzt die europäische Politik auseinandersetzen. „Trotz aller Beteuerungen Moskaus ist nicht die **Nato-Osterweiterung** am Zerwürfnis schuld“, bemerkte die „Neue Zürcher Zeitung“ am 2. April. „Die Entfremdung ist älteren Datums und hat ihren Ursprung im **russischen Großmachtdenken** und in

der nagenden Furcht, das Riesenreich könne so leicht verlorengehen, wie es gewonnen wurde. Der Disput, wer in dieser Beziehung der Aggressor ist und wer sich verteidigt, hat sich mit der Invasion der Ukraine ohnehin erledigt.“ Fazit: „Der russische Imperialismus beginnt nicht mit Putin, und er wird nicht mit ihm enden.“ Einer, der die große Eskalation schon 2015 kommen sah, ist der Historiker **Karl Schlögel**. „Wir wissen nicht“, schrieb Schlögel in seinem Buch „Entscheidung in Kiew“, „wie der Kampf um die Ukraine ausgehen wird. Nur so viel ist gewiss: Die Ukraine wird nie mehr von der Landkarte in unseren Köpfen verschwinden.“

„Bemerkenswertes“ von einem Prager Minister

Als in „mehrfacher Hinsicht bemerkenswert“ hat **Hans Knappek** vom Stiftungsrat des Sudetendeutschen Sozialwerks Äußerungen des tschechischen Außenministers **Jan Lipavský** gegenüber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) bezeichnet. Er reagierte auf die Aussage Lipavskýs, dass es für Tschechien eine „große Inspiration ist, wie Deutschland sich mit seinem **eigenen Versagen** auseinandergesetzt hat und er es sehr anerkenne, „dass es zur **Selbstkorrektur fähig** ist“. Knappek

ermunterte die Regierung in Prag, sich **eindeutiger** von dem **Verbrechen der Vertreibung der Sudetendeutschen** zu distanzieren. In der tschechischen Zivilgesellschaft gebe es eine **Vielzahl von Initiativen**, die daran arbeiteten, diese Wunden zu heilen. Die Zeit sei nunmehr gekommen, dass auch der tschechische Staat ein „deutliches und vor allem symbolträchtiges Zeichen setzt, dass er die kollektive Vertreibung seiner über drei Millionen deutschen Mitbürger verurteilt“.

Aus der Redaktion

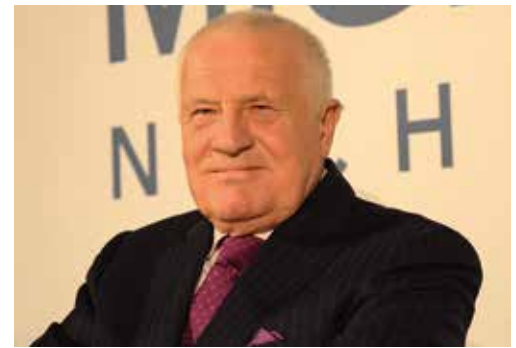
Das Sterben geht weiter Von Gernot Facius

Wie hatte einst der alte **Bruno Kreisky** auf den oberflächlichen Kommentator eines österreichische Partei-Journalisten reagiert? Kreisky: „**Lernen's Geschichte, Herr Redakteur!**“ Die Episode fällt einem nach der Rede des deutschen Bundeskanzlers **Olaf Scholz** zum 8. Mai wieder ein. Scholz hatte seinen Auftritt zur **besten Fernsehzeit** mit dem pathetischen Satz ausklingen lassen: „Freiheit und Sicherheit werden siegen, so wie Freiheit und Sicherheit vor 77 Jahren über Unfreiheit, Gewalt und Diktatur triumphiert haben.“ Punkt. War damit aber schon alles aus der Vergangenheit hinreichend erklärt? Nein, da werde einiges ausgeblendet, hielt ihm ein Leser der „Welt“ vor. Und er zählte auf: Im Machtbereich der Sowjets gab es nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur für **Millionen Menschen weder Freiheit noch Demokratie**. Darauf mussten sie bis Ende 1989 warten. Und die **zahllosen Vergewaltigungen** auch nach der Kapitulation der Wehrmacht **in allen vier Besatzungszonen** bedeuteten für Frauen und Mädchen genau das **Gegenteil von Sicherheit**, sondern anhaltenden Horror. „Ergo: Zum Vermächtnis des 8. Mai gehört seine Ambivalenz.“ Das anzuerkennen fällt manchem Zeitgenossen bis heute nicht leicht, das wer-

den auch viele „Sudetepost“-Leser bedauern. Durchgesetzt hat sich, man braucht nur in die Medien zu schauen, eine **unvollständige und deshalb einseitige Betrachtungsweise**, wie sie in der Rede von Olaf Scholz zum Ausdruck kommt. Zur Erinnerung: 1985, zum 40. Jahrestag des Weltkriegsendes, hatte der damalige deutsche Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** mit einer Rede Aufsehen erregt. Er nannte den 8. Mai 1945 einen „Tag der Befreiung“, gleichzeitig ging Weizsäcker aber auch auf **deutsche Leiden durch Krieg und Vertreibung** ein. Denn nach Kriegsende war das **Sterben in Europa weitergegangen**. In der öffentlichen Wahrnehmung dominierte allerdings der **Befreiungsaspekt**. Anderes wurde schlichtweg verdrängt. Die aktuellen Vorgänge in der Ukraine lassen keine Zweifel daran, dass Freiheit und Sicherheit immer aufs Neue erkämpft werden müssen. Dass zum Beispiel im Jahr 2022 **Vertreibungen und Völkermord in Europa** wieder ein Thema sind, das konnten sich bis vor wenigen Monaten nur wenige vorstellen. Ein Ende der Geschichte, von der manche nach der politischen „Wende“ von 1989/90 geträumt hatten, gibt es nicht. Damit werden wir seit dem 24. Feber Tag für Tag konfrontiert.

Die Warnungen des Václav Klaus

Er kann es nicht lassen: Aus dem Ruhestand meldet sich **Václav Klaus** immer wieder mit Ratschlägen für die aktiven Politiker zu Wort. Er sah schon 2007 einen „Migrationstsunami“ auf Tschechien zukommen. Nun hat der ehemalige Staatspräsident in der Zeitung „Lidové noviny“ die Regierung in Prag wegen der Aufnahme „zu vieler ukrainischer Flüchtlinge“ aufs Korn genommen. Titel des Artikels: „**Völkerwanderung ruft immer Probleme hervor**.“ Klaus wirft dem Kabinett **Petr Fiala** vor, **nicht nachzudenken**. Noch dazu rechne man damit, dass ein Großteil der Ukrainer in Tschechien bleiben werde. Hier zeigt sich der Ex-Präsident wieder von seiner **nationalistischen Seite**. Gerade die „**schlechten Erfahrungen mit den Sudetendeutschen**“ sollte die tschechische Gesellschaft warnen, damit sie aufwache. Bei der „einige Millionen großen deutschen Minderheit bei uns“ habe es sich mehr um eine „individuelle als eine Massenmigration“ gehandelt. „Und trotzdem endete das tschechisch-deutsche Zusammenleben auf unserem Gebiet tragisch.“ Klaus nannte es naiv zu denken, dass die Menschen aus der Ukraine nur



„das entleerte Grenzland“ füllen oder fehlende Arbeitnehmer in Tschechien ersetzen würden. Er sprach von Kriminalität und Korruption in der Ukraine, außerdem brächten die Flüchtlinge eine östliche Kultur mit. Es ist nicht das erste Mal, dass das ehemalige tschechische Staatsoberhaupt mit **eigenwilligen Interpretationen** politischer Vorgänge auffällt. Bereits 2015 hatte er **den Westen** für die **Krise in der Ukraine** verantwortlich gemacht, nicht das Russland von Wladimir Putin. Damals zeigte sich der ehemalige Prager Außenminister **Karel Fürst Schwarzenberg** überzeugt, dass es dem Kreml-Chef darum gehe, die ganze **Ukraine unter seine Kontrolle** zu bekommen. Und das werde ihm auch gelingen, sagte Schwarzenberg bei einer Debatte im tschechischen Abgeordnetenhaus.

„Befreier Prags“ vom Sockel gestürzt

Es sind Entscheidung von politischer Symbolkraft: Der lange als „**Befreier Prags**“ gefeierte sowjetische General **Iwan Konev** und die Kosmonautin **Walentina Tereschkowa** haben ihre Ehrenbürgerschaften in der tschechischen Hauptstadt beziehungsweise in Budweis verloren. „Mit der Zeit sind Tatsachen ans Licht gekommen, die nicht davon zeugen, dass Konev ein ehrbarer Mensch gewesen ist. Deswegen kann er auch nicht Ehrenbürger Prags sein“, hieß es zur Begründung. „Zum Beispiel geht es darum, dass er nach Ende des Krieges die Bombardierung von Mlada Boleslav anordnete. Dadurch wurden 150 Zivilisten getötet, darunter auch Kinder.“ Die Aberkennung der Ehrenbürgerschaft fiel genau

auf den **80. Jahrestag** der Bombardierung der mittelböhmischen Stadt, die auf Deutsch **Jungbunzlau** heißt. Aber nicht nur der **sinnlose Angriff** vom 9. Mai 1945 hat dem Mythos Konev geschadet. Schon länger bekannt waren die Beteiligung des Generals an der **Unterdrückung des Volksaufstandes in Ungarn** (1956) und seine Funktion als Oberkommandierender der sowjetischen Streitkräfte während des **Baus der Berliner Mauer 1961**. Unmittelbar mit dem Krieg in der Ukraine hat der Fall der ehemaligen Kosmonautin Tereschkowa zu tun. Sie hat als **Mitglied der Staatsduma** den Einmarsch russischer Truppen unterstützt. Tereschkowa zählt zu den ergebensten Anhängern von Präsident Putin.

Ein Gewinn für Baden-Württemberg

Doppeljubiläum im deutschen Südwesten: **70 Jahre Baden-Württemberg** und **70 Jahre Landesverband des Bundes der Vertriebenen**.

Ministerpräsident **Winfried Kretschmann** und Innenminister **Thomas Strobl** verwiesen bei einem Festakt des BdV in fast gleichlautenden Erklärungen darauf, dass Heimatvertriebene und Flüchtlinge bei der Volksabstimmung im Dezember 1951 nahezu geschlossen für den Südweststaat votiert hatten. Sie hätten so den **entscheidenden Ausschlag** für die Gründung des Landes Baden-Württemberg wenige Monate später gegeben. Strobl: „Die Zuwanderung in der unmittelbaren

Nachkriegszeit, die **rund ein Fünftel der Bevölkerung** im Geiet des heutigen Baden-Württemberg umfasste, war in mehrfacher Hinsicht ein Gewinn: ein Gewinn an hochmotivierten Beschäftigten und Selbständigen, deren Einsatzbereitschaft eine wesentliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufschwung war, ein Gewinn an vielfältigen Erfahrungen beim Zusammentreffen von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen und historischen Hintergrund und letztlich ein Gewinn für unseren Staat selbst. Denn **ohne die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen gäbe es Baden-Württemberg gar nicht**.“

Verbundenheit mit Deutschen in der Ukraine

Eine Stiftung schlägt eine humanitäre Brücke

Die große Politik hat von ihrer Existenz lange keine Kenntnis genommen, erst durch Putins Krieg erinnert man sich wieder an die in der **Ukraine verbliebenen Karpatendeutschen**. Sie leben überwiegend in ländlichen Siedlungen in der bergigen Region Transkarpatien im **westlichen Zipfel** der Ukraine. Seit April 2022 ist das Gebiet Rückzugsort für Kriegsflüchtlinge, aber auch Durchgangsstation nach Rumänien, Ungarn und in die Slowakei. Die von dem ehemaligen CSU-Bundestagsabgeordneten **Hartmut Koschyk** (Bild) geleitete Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“ hat das Projekt „**Humanitäre Brücke Oberfranken-Transkarpatien**“ ins Leben gerufen, es liefert Hilfsgüter in die Region, und es möchte eine Kontaktstelle für eine Aufnahme



in Deutschland sein – in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN). Die Region gehörte bis 1939 zur Tschechoslowakei. In zwei **deutsch-böhmischen** und **fränkischen Sprachinseln** hat Deutsch

bis heute überlebt: im **Theresien-** (Terreswa-) beziehungsweise **Mokratal** sowie **Unterschönborn** und **Pausching** bei der Stadt **Munkatsch / Mukačevo**. Es handelt sich um die einzigen noch geschlossenen ländlichen deutschen Siedlungen in der Ukraine. In der Region leben Angehörige **mehrerer europäischer Minderheiten**, neben Ungarn, Slowaken, Huzulen und Ruthenen auch die „**Schönbornfranken**“. Deren Vorfahren waren, wie die „Preußische Allgemeine Zeitung“ (PAZ) in Erinnerung rief, von 1730 an in der Regierungszeit des **Grafen Lothar Franz von Schönborn** aus dem Mainfränkischen eingewandert, um das durch Kriege versehrte Gebiet wieder zu besiedeln. Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 haben sich intensive

Beziehungen zwischen Transkarpatien und dem Regierungsbezirk Oberfranken entwickelt. Nicht so viel Glück wie die Deutschen in der Karpatenukraine hatten die Deutschen in **Schlangendorf** im **Gebiet Cherson** in der Südukraine. Die seit 1992 von Rückwanderern aus Kasachstan wieder aufgebaute Siedlung aus dem Jahr **1804** war die erste deutsche Siedlung, die Anfang März **von russischen Einheiten erobert** wurde. In Schlangendorf hatten **100 Schweden** den Zweiten Weltkrieg überlebt. Vor 20 Jahren besuchten **König Karl XVI. Gustav** und seine **Frau Silvia** den Ort.

UN-Menschenrechtsrat: Prag statt Moskau

Die Regierung in Prag kann einen **diplomatischen Erfolg** verbuchen: Tschechien wurde in den UN-Menschenrechtsrat in Genf gewählt, es nimmt dort den Platz ein, den bisher **Russland** innehatte. Wegen seines Angriffskrieges gegen die Ukraine war Moskau von der Mitgliedschaft in dem Gremium suspendiert worden. Tschechien hat nun ein **Mandat bis Ende 2023** in dem Rat. „Ich sehe eine gewisse Symbolik darin, dass wir die Russische Föderation ersetzen, die widerliche Verbrechen begeht bei ihrer Aggression gegen die Ukraine“, sagte Außenminister **Jan Lipavský**. „Für die tschechische Außenpolitik besteht nun die große Gelegenheit, ihr langfristiges Engagement für Menschenrechte fortzusetzen. Dies ist eine der Prioritäten meiner Partei, der **Piraten**, sowie unserer Regierung und meiner Amtsführung.“ Sudetendeutsche werden diese Erklärung interessiert zur Kenntnis nehmen. Sie werden **aufmerksam verfolgen**, ob sich dieses **Authentisch-Sein** auch auf die **sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen** positiv auswirken wird.

Wie Posselt Selenskyi würdigt

Karlspreis geht an den ukrainischen Präsidenten

Unter den Trägern des **Karlspreises** der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der **seit 1958** für Verdienste um eine **gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa** vergeben wird, ist er eine ungewöhnliche Persönlichkeit: **Wolodymyr Selenskyj** (44), der Präsident der Ukraine, studierte Jura, war Schauspieler, Regisseur, Komiker, Drehbuchautor und Fernsehproduzent. Sein Weg ins Amt des Staatspräsidenten in Kiew (2019) ähnelte dem Drehbuch seiner populären TV-Sendung „**Diener des Volkes**“. In der Serie spielte er einen **Geschichtslehrer**, der zum Präsidenten gewählt wird, nachdem sich ein Video, in dem er gegen die **Korruption im Land** wettet, im Internet rasch verbreitete. Seitdem Krieg in seinem Heimatland herrscht, ist der Sohn eines Akademikerpaares - der **Vater** war



Professor für Kybernetik, die **Mutter Ingenieurin** – ins Zentrum der Weltpolitik gerückt. Die Eskalation der Konfrontation mit Moskau stellte einen Wendepunkt in seiner Präsidentschaft dar. Wolodymyr Selenskyi war 2019 mit dem **Versprechen** angetreten,

den **Konflikt mit Russland** um die Ukraine **zu lösen**. Doch Putin schoss sich mehr und mehr auf ihn ein. Die Enttäuschung über die Russlandpolitik der deutschen Bundesregierung führte anfänglich zu Spannungen mit Berlin. Der Vorwurf lautete: Die Politik des ehemaligen Außenministers und heutigen Bundespräsidenten **Frank-Walter Steinmeier** habe dazu beigetragen, dass Moskau das Gefühl hatte, die Ukraine angreifen zu können. SL-Sprecher **Bernd Posselt** begründete die Verleihung des Karlspreises an Selenskyi so: „Damit wollen wir gegen Putins **Angriff auf Herz und Seele Europas protestieren** und Solidarität mit dem tapferen ukrainischen Volk bekunden.“ Selenskyi sei durch seine Tapferkeit und sein Augenmaß einer der bedeutendsten Europäer der Gegenwart.

Der Kalte Krieg ist zurück

Erst Putin-Euphorie, dann Entfremdung

Es ist der **25. September 2001**: In Deutschland herrscht **Putin-Euphorie**. Im **Bundestag** spricht der russische Präsident **auf Deutsch**, er zitiert **Friedrich Schiller** und lobt die **Kultur des Gastlandes**, „das technische Denkvermögen und kaufmännische Geschick“. Das Herz Russlands sei „für eine vollwertige Zusammenarbeit und Partnerschaft“ geöffnet: „**Der Kalte Krieg ist vorbei!**“ Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und klatschen. Sie bewerten die **Putin-Rede als „historisch“**. Heute ist alles anders. Durch Russlands Krieg in der Ukraine ist das **bilaterale Verhältnis** bis zum **Äußersten gespannt**. Von einer „neuen Zeit des Kalten Krieges“ ist die Rede, und es wächst die Angst vor einem **atomaren Konflikt**. Putins Berliner Rede, in der so viel vom **Geist der Demokra-**

tie und der **Freiheit** die Rede war, von Unterstützung der **europäischen Integration**, wirkt wie ein Relikt aus einer anderen Zeit. Dabei sind gerade einmal zwei Jahrzehnte vergangen. Doch die politische Landkarte hat sich seit 1999 gravierend verändert. Die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten **Ungarn, Tschechien** und **Polen** sind Mitglieder der Nato. 2004 treten die **baltischen Staaten** und vier weitere Länder, darunter auch die **Slowakei**, dem westlichen Verteidigungsbündnis bei. Ihr Motiv: Absicherung vor Russland. Und weitere ehemalige Sowjetrepubliken lösten sich von Moskau: **Georgien** und die **Ukraine**. Die georgische Armee kämpft im Jahr 2008 gegen Separatisten in den Provinzen **Abchasien** und **Südossetien**, die **von Russland unterstützt** werden. Der Kreml verhin-

dert, dass Georgien in die Nato aufgenommen werden kann. Zum **offenen Bruch mit dem Westen** kommt es **spätestens 2014**, als Moskau die politischen Veränderungen in der Ukraine dazu nutzt, die **Krim zu annektieren** und die Separatisten in den ostukrainischen Regionen **Donezk** und **Lugansk** mit Waffen und Soldaten unterstützt. Die deutsche Bundesregierung handelt: Für die **Ukraine** gibt es **Kredite**, für **Russland Sanktionen**. 2015 schickt Wladimir Putin ein Glückwunschtelegramm zum **Tag der Deutschen Einheit** (3. Oktober) an den damaligen Bundespräsidenten **Joachim Gauck** und an Bundeskanzlerin **Angela Merkel**. Er warnt vor einer Entfremdung zwischen Deutschland und Russland. Und die ist ja nun tatsächlich eingetreten.

Erzbischof Graubner: Von Olmütz nach Prag

Am 2. Juli soll **Jan Graubner**, der Vorsitzende der Tschechischen Bischofskonferenz, ins Amt des Erzbischofs von Prag eingeführt werden - als Nachfolger von **Kardinal Dominik Duka**. Sudetendeutschen ist der bisherige Metropolit von Mähren nicht unbekannt. 2002 war er wegen seiner **Teilnahme am ST** von Prager Politikern scharf attackiert worden. Man warf ihm vor, „antitschechische Interessen“ zu unterstützen. Graubner antwortete den Kritikern, dass er seine Teilnahme für einen „**Dienst der Versöhnung**“ halte. Der Kirchenhistoriker **Jaroslav Šebek** wunderte sich über die Personalie: Einen 73-Jährigen zum Nachfolger eines 79-Jährigen zu machen, sei kaum nachvollziehbar. Denn Graubner kann nur wenige Jahre im neuen Amt Weichen für die Zukunft der **Prager Erzdiözese** stellen. Gegenwärtig ist er durch eine schwere **Covid-Infektion**, die er nur knapp überlebte, **geschwächt**.

Letzte Tage in der Heimat, erste Wochen in der Freiheit

Zum Sudetendeutschen Tag eine persönliche Erinnerung an Hof

Nun also Hof. „In Bayern ganz oben“, so sagen die Hofer über ihre Heimatstadt. Die Kommune mit ihren etwa **47 000 Einwohnern** ist **Oberzentrum, Hochschulstandort** und Mittelpunkt des Hofer Landes. An den Pfingsttagen 2022 ist die Saale-Stadt nun auch Gastgeber des **72. Sudetendeutschen Tages**. Der ST hat sich von **Augsburg, Nürnberg, Regensburg** und den anderen Großstädten verabschiedet, in denen er seit 1950 seine großen Pfingsttreffen abhielt. Er ist näher an die **Grenze zur alten Heimat** gezogen - an einen besonders **symbolträchtigen Ort**. Denn Hof war vor allem 1945/46 für viele Sudetendeutsche nach der Vertreibung die erste Station auf deutschem Boden. Im Stadtteil **Moschendorf** befand sich das **größte bayerische Flüchtlingslager**. Bis Ende September 1950 wurden dort etwa **600.000 Menschen** mit Unterkunft, Essen und Medizin versorgt. Erst **1957** wurde das Lager aufgelöst. Ein Denkmal erinnert daran. Seine Inschrift: „Das Grenzdurchgangs- und Massenlager Moschendorf war hier 1947 – 1957 Tor zur Freiheit für Hunderttausende deutsche Kriegsgefangene, Zivilgefangene und Vertriebene des Zweiten Weltkriegs, die aus den Weiten des Ostens kamen. Mahnen soll diese Stätte, die Gewalt zu verdammen, dem Hass zu entsagen, der Versöhnung zu dienen und den Frieden in Freiheit zu wahren.“

Hof-Moschendorf, **Furth im Wald** und **Wiesau** waren damals für Sudetendeut-



Vertriebene im Lager Moschendorf. Foto: Bundesarchiv, Bild 146-2004-0100 / Berg, Erik R. / CC-BY-SA 3.0

sche die großen Durchgangsstationen in Richtung Westen – und **Tore zur Freiheit**. Auch der Autor dieser Zeilen erinnert sich. Seine **Karlsbader Familie** kam erst im **März 1949** nach Hof, aus Eger. Ein tschechischer „Volksgerichtshof“ hatte den Vater zu „schwerem Kerker“ und Haft im **berühmten Lager Neurohlau / Nová Role** bei Karlsbad verurteilt, es folgte Zwangsarbeit in der Nähe von **Beneschau / Benešov**. Erst nach fast vier Jahren war der Weg in die Freiheit frei. Mehr oder weniger illegal, und nur mit dem, was man **auf dem Leib trug**. Noch heute lässt sich darüber staunen, wie man es fertigbrachte, einen Lastwagen aufzutreiben, der die Familie in die Nähe der Grenze chauffierte. Das letzte Stück musste man zu Fuß gehen, prompt lief man einer US-Streife in die Hände. Die Amerikaner, es war

ja noch vor Gründung der Bundesrepublik Deutschland, stellten die ganze Familie wegen „**unerlaubten Grenzübertritts**“ in Hof beziehungsweise Selbst vor Gericht. Das Verfahren, grotesk genug, wurde wegen „Geringfügigkeit“ eingestellt. Aber für die Neuankömmlinge war in Hof nur für einige Nächte Platz: in einem Haus der Inneren Mission (heute Diakonisches Werk). Dann musste die Herbergssuche weitergehen. Nächste Station: Das überfüllte Lager Furth im Wald (heute Landkreis Cham). Von dort wurde Verbindung mit den bereits nach **Oberhessen** „ausgesiedelten“ Verwandten aufgenommen; man wartete ungeduldig auf die, ja, so hieß das damals, **Zuzugsgenehmigung**. Die heutige Generation wird mit diesem Begriff wenig anfangen können. Weiter ging die Fahrt in die nächsten „Lager“:

nach **Bensheim-Auerbach** an der südhessischen Bergstraße, **Neu Isenburg** bei Frankfurt am Main und schließlich **Gießen an der Lahn**. Eine wahre Irrfahrt! Als man in Neu Isenburg ankam, war das Lager längst aufgelöst. Die Familie musste in der Schalterhalle des Vorstadtbahnhofs übernachten. Erst im Notaufnahmelager Gießen fand man wieder **etwas Ruhe**. Und von dort ging es dann nach dem Städtchen Alsfeld. Woran man sich besonders erinnern, wurden die „Spätvertriebenen“ immer wieder gefragt? Für den Autor dieser Zeilen war das der **kommunistische Umsturz im Feber 1948** mit seinen Begleiterscheinerungen. Eine neue Fluchtwelle setzte ein. Allmählich verließen auch diejenigen Deutschen, die als „**Antifaschisten**“ eingestuft waren, das Land. Gleichzeitig flohen **Tschechen** vor dem KP-Regime **ins Ausland**. Mehr als **zwei Millionen Vertriebene und Flüchtlinge** wurden bis Anfang der 1950er Jahre durch Hof geschleust, wo sie Unterkunft und Verpflegung erhielten. Die Hofer Bevölkerung wuchs zudem durch den dauerhaften Zuzug von rund **15.000 Heimatvertriebenen** um nahezu **ein Viertel**. Im öffentlichen Bewusstsein ist dieser für die Stadt Hof so bedeutende zeitgeschichtliche Aspekt inzwischen jedoch nur noch wenig präsent. Seit Jänner 2012 erinnert deshalb das **Museum Bayerisches Vogtland** an dieses düstere Kapitel der Nachkriegsgeschichte.

Gernot Facius

Vertriebenenbeirat als starkes Instrument zwischen VLÖ und Parlament

„Der Vertriebenenbeirat ist ein starkes, überparteiliches Instrument der Zusammenarbeit in den Anliegen der Vertriebenen“, sagte ÖVP-Vertriebenensprecherin NR-Abg. Dr. Gudrun Kugler. Kugler hatte die Vertreter des Verbands der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) und die Sprecherkollegen der anderen Parteien zur zweiten Sitzung des Vertriebenenbeirats in dieser Gesetzgebungsperiode ins Parlament eingeladen. Vonseiten des Parlaments waren neben Abg. Dr. Gudrun Kugler auch Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Abg. Dr. Harald Troch (SPÖ), BR Josef Ofner (FPÖ), Abg. Michael Bernhard (NEOS) sowie eine Mitarbeiterin des Grünen Parlamentsklubs anwesend. Sobotka, der den Präsidenten des VLÖ, Ing. Norbert Kapeller, und die rund 15 Vertreter der insgesamt neun Landsmannschaften willkommen hieß, begrüßte die Fortführung dieses Austauschformats und betonte seine Unterstützung der gemeinsamen Anliegen, die er etwa auch in den Gesprächen mit Amtskollegen anderer Länder regelmäßig anspreche.

ÖVP-Vertriebenensprecherin Kugler hob insbesondere den Beitrag des VLÖ



in der Weitergabe der Vertreibungs-geschichte an die nächste Generation hervor und freute sich über die Fortschritte, die in diesem Anliegen seit der vergangenen Sitzung erzielt werden konnten. Kugler: „Wenn wir „Niemals wieder!“ sagen, denken wir auch an das Unrecht der Vertreibung der deutschsprachigen Minderheiten aus den heutigen Nachbarländern.“ Deshalb würden sich der VLÖ und die parlamentarischen Vertreter nun für die Neugestaltung des Hauses der Heimat in ein Museum und Archiv einsetzen.

Außerdem stand die Zusammenarbeit mit Nachbarländern in Bezug auf deutsch-altösterreichische Minderheiten, etwa in Slowenien, der Schutz der Gedenkstätten in Serbien, die Sicher-

stellung von altösterreichischen Zeitzeugenberichten sowie die aktuellen Anliegen der einzelnen Landsmannschaften auf der Tagesordnung. Abschließend lud Kugler die Vertreter des VLÖ zu einer Filmvorführung anlässlich des Gedenktages der litauischen Massendeportationen durch die

Sowjetunion sowie zu einer gemeinsamen Exkursion zur ehemaligen Fabrik des bekannten Sudetendeutschen Oskar Schindler nach Brünnlitz / Brněnec im Bezirk Zittau / Svitavy ein.

Gemeinsam mit allen VLÖ-Verantwortlichen bedankte sich VLÖ-Präsident Ing. Kapeller bei den zuständigen Abgeordneten sowie bei Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka für die Unterstützung der gemeinsamen Anliegen. „Die parteiübergreifende Arbeit ist für die Verwirklichung unserer Ziele genauso wichtig wie die Unterstützung durch den Nationalratspräsidenten. Der Vertriebenenbeirat ist zu einem entscheidenden Instrumentarium unseres gemeinsamen Handelns geworden“, so Kapeller.

Fotos: Parlamentsdirektion / Thomas Topf



Griff in die Geschichte: Der erfundene Verrat

Wie Stalin seinen Einfluss in Prag verstärkte

Prag im Frühjahr 1949, ein Jahr nach der Machtergreifung der Kommunisten: Auf Drängen von **Josef Stalin** begannen die Vorbereitungen für den **größten Schauprozess der tschechoslowakischen Nachkriegsgeschichte**. Drei hohe Parteifunktionäre wurden vom Politbüro mit dem Aufbau eines Spezialgefängnisses in Ruzyně beauftragt: Generalsekretär **Rudolf Slánský**, sein Stellvertreter **Josef Frank** und Sicherheitschef **Karel Šváb**. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass sie ein Jahr später, im November 1952, unter Folter erpresste „Geständnisse“ ablegen würden. Slánský in seinem auswendig gelernten „Schuldbekennnis“: „Ich habe feindliche Tätigkeit ausgeübt, ich habe Interessen der anglo-amerikanischen Imperialisten und der Beneš-Regierung vertreten, ich habe die Interessen des tschechoslowakischen Volkes verraten.“ Auch die anderen **13 Angeklagten** im Prozess gegen das angebliche „**Verschwörerzentrum**“ bekannten sich schuldig. Alle hielten sich genau an die ihnen **vorgeschriebene Rolle**,



Josef Stalin beauftragte den Bau eines Spezialgefängnisses.

überboten sogar die Behauptungen der Anklageschrift, verdrehten die **Geschichte ihres Lebens**. Einer von ihnen forderte für sich selbst den Tod durch den Strang. **Elf der 14 Angeklagten** waren **jüdischer Abstammung**. In penetranter Weise hob die Staatsanwaltschaft dieses Faktum hervor, sprach

von „Kosmopoliten“ und „Zionisten“. Die offen antisemitische Tendenz des Prozesses war kalkuliert, denn in Moskau wie in Prag wollte man die anfängliche Unterstützung der **Gründung des Staates Israel vergessen machen**. **Eugen Löbl**, einer der Angeklagten, deutete diesen Kurs so: „Um zu beweisen, dass sie gute Freunde der Araber sind, mussten sie sich als **Antisemiten legitimieren**. Seit dieser Zeit ist Antisemitismus ein **Teil der sowjetischen Außenpolitik** geworden. Und der Hintergrund dessen ist, Fuß zu fassen im Nahen Osten, um dadurch einen viel größeren Druck auszuüben auf den Westen und gegen Amerika.“ In erster Linie diente der Schauprozess aber dazu, durch die drakonische Bestrafung angeblicher Westagenten in der KPC im Kalten Krieg **absolute Treue zur Sowjetunion** zu demonstrieren. Das Urteil fiel eindeutig aus: **Elf der 14 Angeklagten**, darunter Slánský, wurden zum **Tod verurteilt**, drei erhielten eine **lebenslange Zuchthausstrafe**. Die Todesstrafe wurde am 3. Dezember

1952 vollstreckt, die Asche Slánskýs auf einer eisbedeckten Straße in der Nähe von Prag verstreut. Erst 1963, zehn Jahre nach Stalins Tod, wurden die **Verurteilten rehabilitiert**. Durch die **Opferung seiner Weggefährten** hatte der tschechoslowakische Staats- und Parteichef **Klement Gottwald** der Kreml-Spitze signalisiert, dass auf ihn Verlass war. In den Medien wurde lange gerätselt, was einen machtbewussten kommunistischen Politiker dazu bringen konnte, sich völlig aus der Luft gegriffene Anschuldigungen zu gestehen. Sicherlich spielten die **körperlichen Torturen** in der **Haft** eine Rolle. „Ein wesentlicher Faktor war aber auch das so genannte **„Rubaschow-Syndrom“**, das **Arthur Koestler** in seinem Buch ‚Sonnenfinsternis‘ beschrieben hat“, bemerkte die „Wiener Zeitung“. „Man bringt einen **parteitreuen Funktionär** dazu, sich aus Einsicht in - angebliche - **höhere Notwendigkeiten selber zu opfern**. Denn sämtliche Angeklagte waren davon überzeugt, dass die **Partei immer recht hat**.“

75. Geburtstag von NR-Abg. a.D. Prof. Dr. Josef „Pepi“ Höchtl

EU-Kommissar Dr. Johannes Hahn unter den prominenten Gratulanten

Zahlreiche Interessierte folgten den klaren Ausführungen des EU-Kommissars Dr. Johannes HAHN, der auf Einladung seines Freundes NR Abg. a.D. Dr. Josef HÖCHTL (Präsident der österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung) über die Maßnahmen der EU nach Covid und des Überfalls russischer Truppen auf den selbständigen Staat Ukraine im Raiffeisen-Festsaal in Klosterneuburg,

Höchtls Heimatstadt, referierte. Hahn, der ebenso sudetendeutsche Wurzeln hat, sagte, dass es „dabei um die Verteidigung der rechtsstaatlichen Grundsätze geht und die EU klar auf der Seite der überfallenen UKRAINE steht.“ Dann funktionierte er seine Rede um: die Glückwünsche für seinen jahrzehntelangen Freund „Pepi“ Höchtl zu dessen 75. Geburtstag – und ALLE Besucher sangen dem Jubilar ein Ständ-

chen! Höchtl, der am 13. Mai 1947 als Sohn südmährischer Vertriebener in Hollabrunn geboren wurde – viele Jahre im Nationalrat, auch als Vertriebensprecher seiner Partei -, freute sich darüber sehr und versprach, weitere Jahre solche Abende als Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ zu lebhaften Diskussionen zu organisieren.

Viele Persönlichkeiten wie die eh. erste österreichische Bundeskanzlerin Dr. Brigitte BIERLEIN, der Europa-Abgeordnete Mag. Lukas MANDL, der Landtagsabgeordnete Mag. Kaufmann, etliche Botschafter, Manager etc. nahmen daran teil.

SLÖ-Bundesobmann LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel gratulierte dem Jubilar im



Dr. Höchtl (li.) mit EU-Kommissar Dr. Hahn

Namen aller Landsleute: „Dir, lieber Pepi, alle besten Wünsche - auf dass noch viele Jahre voller Aktivität folgen mögen!“

Fotos: A. Hochmuth / M. Reichenauer

Was Heimat bedeutet

Von der Umdeutung eines Begriffs

Das hat man schon seit Langem vermutet: Die **politische Linke** hat mit dem Begriff **„Heimat“ Probleme**. Neu ist allerdings, dass eine deutsche Bundesministerin das offen ausdrückt. „Wir müssen den Begriff positiv umdeuten und so definieren, dass er offen und vielfältig ist. Und dass er ausdrückt, dass Menschen selbst entscheiden können, wie sie leben, glauben und lieben wollen“, sagte **Nancy Faeser** (SPD), die in der Berliner Ampelkoalition das Innenressort leitet, das unter ihrem Amtsvorgänger **Horst Seehofer** (CSU) 2018 um den **Komplex Heimat erweitert** wurde und das noch immer für **Heimatvertriebene und Flüchtlinge zuständig** ist, in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Widerspruch ließ nicht lange auf sich warten. „Was gibt es da umzudeuten“, fragte in einer **WELT-Kolumne** die österreichische Journalistin **Anna**

Schneider. Zwar gebe es keine fixe, für jedermann gleichermaßen gültige Definition von Heimat. Die richtige Deutung oder Definition des Begriffs könne allerdings **niemals** in den **Händen einer Ministerin** liegen. „Weil es in dieser Debatte um ein sehr individuelles Empfinden geht, kann ich nur von mir selbst sprechen. Ich habe nur **Liebe für meine Heimat** übrig, aber meine Heimat ist schließlich Wien, nicht Bad Soden am Taunus (Anm.: wie bei Faeser).“ Und **Franz Josef Wagner**, Kolumnist des **Boulevardblattes „Bild“**, artikulierte ebenfalls sein Unverständnis über die Ministerin. Wagner, 1943 in **Olmützig** geboren, schrieb: „Was Heimat bedeutet, zeigt die **Ukraine**.“ Die Menschen dort **kämpften um ihre Heimat**, wo sie Kinder waren. „Heimat ist positiv. Was, liebe Ministerin, wollen Sie umdeuten? Ich verstehe Sie nicht.“



(v.li.n.re.): Dir **Helmut WESS-EU-GR Katharina DANNINGER-LAbg. Christoph KAUFMANN-EU-Abg. Lukas MANDL-eh. Bundeskanzlerin Brigitte BIERLEIN-„Geburtstagskind“ Völkerverständigungs-Präs. Josef HÖCHTL-Stadträtin Maresi EDER-dahinter Vizebgm. von Klosterneuburg Roland HONEDER-EU-Kommissar Johannes HAHN und LAbg. a.D. Willi EIGNER.**

Dieter Kleins Erinnerungen an das „verlorene Paradies“

2. Teil: Die Personen in meinem Leben (bis 1945)

Zunächst meine Eltern: sie hatten sich um 1940 auf dem Zug nach Breslau kennen gelernt, wo meine Mutter ihren Bruder Tönl im Lazarett besuchen wollte. Sie saß mit einer Freundin im Abteil, als zwei tief verschneite Soldaten einstiegen und die beiden jungen Frauen ansprachen. Beim Passieren eines Tunnels küsste mein zukünftiger Vater meine zukünftige Mutter. Er dachte, das gehört sich so. Meine Mutter gab ihm eine Ohrfeige. Auch sie dachte, das gehört sich so. Gleichzeitig tat es ihr leid: „Oh, hat 's weh getan?“ - diese Frage lässt darauf schließen. Über die Jahre hinweg wurde diese originelle Geschichte von meinem Vater bei vielen Gelegenheiten kolportiert.

Ungefähr ein Jahr später hatten sie **geheiratet**, ein **Trauerjahr** musste nach dem **Tod meines Großvaters** (1940) noch abgewartet werden.

Ich war wohl auch nicht sofort geplant, jedenfalls erinnere ich mich an ein Gespräch zwischen meiner Mutter und Tante Annl nach dem Tod meines Vaters, in dem Annl meinte, sie könne sich nicht vorstellen, dass er nach einem Besuch im Rahmen eines Fronturlaubes „wieder so gegangen sei, wie er gekommen war“. Meine Mutter antwortete verwundert, „nej, dou wor nisch“.

Trotzdem schien die Ehe am Anfang relativ glücklich zu laufen, man wusste ja nie, ob der Mann überhaupt aus dem Krieg wieder gesund zurückkommen würde - und viel Zeit zum schnellen oder gar intensiven Kennenlernen gab es nicht. Das erfolgte erst **1945, nach Kriegsende in Wien** (- und da waren meine Eltern leider bereits vier Jahre verheiratet).

Die Hochzeit fand in der damals recht neu erbauten Gablonzer **Herz Jesu-Kirche** statt (in der ich später getauft worden bin), gefeiert wurde dann in der **Ziehhütte**, unserem Wohnhaus. Bier wurde aus Weingläsern getrunken, weil es während des Krieges Wein und auch Bier nur in **kleinen Rationen** gegeben hatte (Info meiner Tante Annl). Zur Hochzeit war mein **Großvater Franz** aus Wien angereist, damals schon von meiner **tschechischen Großmutter Emilie** geschieden (die deshalb wohl nicht eingeladen wurde). Sie war mit der Wahl meines Vaters zunächst überhaupt nicht einverstanden, wie ihre Schwester, die Tante Tonči erzählte: „Was, ein Fabrik-Mädel willst du heiraten?“

Besonders begeistert war umgekehrt die Zappe-Familie von meinem Vater wohl auch nicht, alleine das Foto von der **Hochzeitsfeier in Annls Wohnküche** spricht Bände: Er war schon müde, überliefert ist durch Tante Ilse seine wiederholte Frage: „Liesl, wann geh'n wir denn ins Bett?“

Dort wartete eine Überraschung: aus Angst vor zu erwartenden „Scherzen“



Kukan: Geburtshaus von Dieter Klein

blieb zwar die Schlafzimmertür tagsüber versperrt ... offen geblieben war jedoch das Fenster im ersten Stock, durch das Tönl und wohl auch einige Nachbarsöhne per Leiter ins **Brautgemach** eingestiegen waren und unter dem Bett **Glöckchen** anbrachten und noch andere lustige Ideen verwirklichten. Besonders humorbegabt war mein Vater nie, und so kann ich mir die Atmosphäre während der Hochzeitsnacht gut vorstellen.

Zur Feier waren Verwandte und einige unserer Nachbarn eingeladen, die auf einem Foto verewigt sind. Dunkel erinnern kann ich mich selber an die **Frau Künstler**, die ein kleines Hundchen namens „**Fips**“ besaß und die im Erdgeschoss wohnte. (Mangels eines Hundes nannte ich meinen Vogel, den ich zu einem Weihnachtsfest bekam, ebenfalls „**Fips**“. Mein späterer **Strolchi** wäre als Hund für diesen Namen etwas zu stattlich gewesen).

Im Zuge der Vertreibung musste sie, als sie ins Lager kam, ihr **geliebtes Haustier** zurücklassen. Ein Bekannter erschoss das Tierchen und brachte es ihr als „Braten“ ins Lager, weil die **Sudetendeutschen** dort **meist hungerten**. Leider konnte er den Mund über die Herkunft des Bratens nicht für sich behalten. Gegessen haben dann wohl andere Leute den armen Fips. Weniger Erinnerungen habe ich an die Familie Feix mit ihrem halbwüchsigen Sohn Werner (?), die im ersten Stock der Ziehhütte neben der Tante Annl wohnte. Ich habe viel von meinen Eltern ge-



Elisabeth Klein bei ihrer Hochzeit.

lernt - vor allem Vieles, was man im Interesse eines **harmonischen Zusammenlebens** niemals tun dürfte. Richtig Vertrauen zueinander ist zwischen ihnen eigentlich nie entstanden.

Meine Oma **Lina Zappe** (geborene Feix) und meine Tante Annl dagegen waren für mich immer wichtige Vertrauenspersonen. Sie prägten meine ersten Erinnerungen und blieben mir auch später eng vertraut.

Teils aus eigener Erinnerung, teils aus Mutters Erzählungen weiß ich, dass es im November 1945 bei der **Fahrt nach Wien** (vermutlich nach einem **Umstieg in Prag**) einen **Zug-Zusammenstoß** gab, in dessen Folge die schweren Koffer aus den überfüllten Gepäcknetzen auf die Passagiere fielen. Meine Mutter beugte sich instinktiv über mich und hat mir damit vermutlich **das Leben gerettet**. Ich erinnere mich noch an die Kommentare der Mitreisenden, die ihren Mut bewunderten, den ich damals allerdings kaum richtig zu würdigen wusste.

Zum „**verlorenen Paradies**“ gehörte der frühkindliche Kontakt mit meinem drei Wochen jüngeren Cousin **Gerd Zappe**. Meine Mutter sprach noch Jahre später davon, dass wir **wie Geschwister** aufgewachsen wären, wenn die politische Situation das erlaubt hätte. Zwei Jahre später, 1944, wurde noch meine **Cousine Gerda** geboren; an eine gemeinsame Fahrt im **Leiterwagl** durch **Reichenau** kann ich mich erinnern, begleitet von deren Mutter, meiner **Tante Ilse** (verheiratet mit **Tönl Zappe**, der in den letzten Kriegstagen wohl bei Stettin ums Leben gekommen ist) und an die Omi **Lina Lucke**, die alle im benachbarten Reichenau wohnten. Ich sollte unsere Verwandten erst um **1957 in Wien wieder sehen**.

Vielleicht stand der damalige Besuch in Reichenau im Zusammenhang mit dem Geschenk meiner Oma an uns, ihre beiden Enkel. Ich bekam ein **Halsketterl** mit ovalem Schutzengel-Anhängerchen, mein Cousin mit einem runden. Meines hatte ich noch viele Jahre, das vom Gerd wurde vermutlich bei der „**Aussiedelung**“ **gestohlen**. Die Mitnahme von Schmuck war ja generell verboten, wohl auch bei **Antifaschistentransporten**, auf den unsere Rei-

chenauer Verwandten geschickt wurden, nachdem sich ein kommunistisch gesinnter Onkel, **Otto Funke**, dafür eingesetzt hatte. Das hatte den Vorteil, dass im Gegensatz zu den „normalen“ Vertreibungen **etwas mehr an Gepäck** mitgenommen werden durfte.

Die Reichenauer landeten in der **Ostzone**, der späteren DDR in einem halb zerstörten, typisch „märkischen“ Dorf neben einem ehemaligen Truppenübungsplatz, im Dorf **Zinna bei Jüterbog**. Später wurde der hauptsächlich von Reichenauer Antifaschisten besiedelte Ort in „**Neuheim**“ umbenannt.

Obwohl meine Eltern mit mir nur einige wenige Wochen nach Kriegsende in **Lipnikowitz / Libnikovice** bei unseren tschechischen Verwandten in der Königgrätzer Region gewesen sind, erinnere ich mich an einen fürchterlichen Auftritt des Onkels Forster (verheiratet mit der in lieber Erinnerung gebliebenen Tante Manja, Schwester meiner Wiener Oma), als der meinem Vater über den Tod seiner Mutter, meiner Oma berichtete. Sie war zwei Tage vor unserer Ankunft dort an Krebs gestorben, ich durfte sie also nicht mehr kennen lernen. Im Zusammenhang mit diesem Bericht blieb mir der Satz dieses tschechischen Onkels, der perfekt deutsch sprach, in Erinnerung: „... und dann habe ich deiner Mutter einen Arschtritt gegeben...“.

Dieser Onkel Forster dürfte jedenfalls den miesesten Charakter aller unserer Verwandten gehabt haben; nebenbei versuchte er während unseres Aufenthaltes meine Mutter zu vergewaltigen, aber das erfuhr ich erst viel später.

Ein halbes Jahr später fuhr meine Mutter mit mir noch einmal nach Gablonz, um unsere **Oma vor der Vertreibung als Sudetendeutsche** zu retten.

Bei dieser Gelegenheit dürfte Mutti mit mir noch einmal nach Lipnikowitz gefahren sein, um einige dort bei unseren tschechischen Verwandten deponierte Wertgegenstände abzuholen. Ich erinnere mich nur daran, dass wir nach einem längeren Fußmarsch in der Nacht dort angekommen sind. Vermutlich hatten wir damals bei der **Tante Anka** gewohnt, die noch 1945 aus **tschechischem Patriotismus** von Wien zurück nach Böhmen übersiedelt war. Sie sollte erst 1962 ein letztes Mal nach Wien kommen, davon später.

Oma fühlte sich trotz der traumatisierenden Ereignisse jener Jahre und trotz der Sorgen um den vermissten Sohn Tönl in der neuen Umgebung der Großstadt Wien relativ wohl.

Nach Kukan war von da an der Kontakt hauptsächlich auf unsere heimatverbliebenen Familienmitglieder der Oswald Zappe-Linie konzentriert. Im Briefverkehr durften ab sofort damals nur noch die **tschechischen Ortsnamen** verwendet werden.

Dr. Dieter Klein



Festakt 40 Jahre Südmährerhof

Bis 1945 bildeten das nördliche Niederösterreich und Südmähren einen **einheitlichen Kulturkreis**, erkennbar an der Bauweise der Häuser, der Art der Dörfer, der Sprache (**Ui-Mundart**) und der Kultur. In den 1970er Jahren wurden in vielen Weinviertler Dörfern alte Bauernhäuser abgerissen und durch moderne Bauten ersetzt. So entstand später die Idee, angeregt durch **Prof. Josef Geissler**, ein historisches Weinviertler Dorf mit Originalgebäuden zu errichten. **Dr. Josef Koch**, damals Pfarrer in Niedersulz und Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich, regte an, innerhalb des Museumsdorfes den Südmährerhof zu errichten. Die Ausführung verdanken die Südmährer der Familie **Josef und Anna Czerny**, Vertriebene aus Neudek, Bezirk Nikolsburg, die ihren heimatischen Zwerchhof mit einigen Veränderungen nachbauten. Unterstützt wurden sie dabei von ihrem Sohn, Baumeister **Hans Czerny**. Am 24. April 2022 war es dann soweit: Die umge-

bauten und neugestalteten Museumsräumlichkeiten sowie der renovierte Südmährerhof samt Stadel und Presshaus wurden zum Teil unter Donner und Blitz eines starken Aprilgewitters feierlich eingeweiht. Noch bei Sonnenschein begrüßte **VLÖ-Präsident Ing. Norbert K. Kapeller** in der vollbesetzten Wagenremise die Ehrengäste des Festaktes sowie eine große Anzahl interessierter Landsleute von nah und fern. Er erwähnte die Anfänge des Südmährerhofes unter **Prof. Josef Geissler** und **Pfarrer Dr. Josef Koch**, damals Pfarrer von Niedersulz und Obmann des Dachverbandes der Südmährer, die Bauausführung durch **Familie Josef und Anna Czerny** mit **Sohn Hans** aus Neudek/Bez. Nikolsburg sowie die seit damals bis heute für die Betreuung und Erhaltung des Hofes tätigen Landsleute. Die Protagonisten und eingeladenen Sprecher des Festaktes, Präsident des NÖ Landtages **Mag. Karl Wilfing**, Abg. zum NR a. D. **Prof. Dr. Josef Höchtl**, Ehrenpräsident des Südmäh-

erbundes e. V. **Franz Longin** und Frau Bürgermeister von Sulz **Abg. z. NR Angela Baumgartner** fanden mit ihren Aussagen und einprägsamen interessanten Ausführungen ein aufmerksames, begeistertes Publikum. Die nachfolgende Auszeichnung von **Jaroslav Ostrčilík**, dem Initiator des „Brünner Versöhnungsmarsches“ mit dem **Ehrenzeichen in Gold** des „Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften“ war ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung. Und als dann der aus Großtajax stammende Heimatpriester, Prälat und ehemaliger Domdekan von St. Stefan, **Karl Rühringer**, wegen des soeben herrschenden Unwetters in einem erweiterten Segnungsspruch um Gottes Segen für den Südmährerhof bat, während sich im selben Augenblick die Sonne durch die drohenden Wolken kämpfte, wussten alle Anwesenden, wer den richtigen Draht nach oben hatte, und dass der liebe Gott auf seine Südmährer gut zu sprechen ist.

Mit nochmaligem Dank an alle seit Gründung für den Südmährerhof aktiv Tätigen - stellvertretend bei **Dkfm. Hans Günter Grech**, seiner Gattin **Christa-Gudrun Spinka-Grech**, **OSR Brigitta Appel**, den Kuratoriumsmitgliedern der Südmährer Kulturstiftung sowie bei Kustos und Kurator der Ausstellung, **Mag. Sascha Windholz**, sowie bei Historiker **Mag. Niklas Perzi** für die Gestaltung der Ausstellungstexte, schloss VLÖ-Präsident Kapeller diese denkwürdige Veranstaltung. **Kurt Preissl** besorgte mit seinem Bläserquartett die hervorragende musikalische Umrahmung des Festaktes, der mit der NÖ Landeshymne, der Europahymne und dem 99er Regimentsmarsch musikalisch ausklang. Das anschließende Buffet mit Südmährisch- Weinviertler Schmankerln und Getränken vom Winzerhof Wiesinger aus Niedersulz ließ keine Wünsche offen und trug wesentlich zur anhaltenden Zufriedenheit der Besucher bei. **(HGG)**
Fotos: Gertrude Dwornikowitsch



In bester Laune: Fasslabend, Longin, Höchtl und Wilfing.



Preisräger Ostrčilík mit Dr. Kacetl, Festredner beim Heimattag 2021.



Josef Höchtl.



Norbert Kapeller.



Musikalische Umrahmung_Bläserquartett Kurt Preissl.

Grenzüberschreitende Gedenkfeier in Zwingendorf und Joslowitz

Im Frühjahr 1946 wurden auf Grund der Beneš-Dekrete alle deutsch-altösterreichischen Bewohner der südmährischen Gemeinde Joslowitz, die direkt an das niederösterreichische Weinviertel grenzt, mit LKWs nach Znaim abtransportiert. Sie durften nur wenige Kilogramm Handgepäck mitnehmen. Von Znaim wurden sie in Güterwaggons nach West-Deutschland verfrachtet. Bei jedem Zwischenhalt wurden Tote aus den Waggons herausgetragen – wie ein Augenzeuge berichtet. Viele alte und gebrechliche Menschen haben diese Transporte nicht überlebt. Die meisten der so Vertriebenen fanden in Hessen eine neue Heimat.

Zum Gedenken an diese Ereignisse konnte - nachdem es wegen der Pandemie in den vergangenen beiden Jahren nicht möglich war - heuer die Tradition der **Joslowitzer Treffen** der vertriebenen Südmährer auf der Schatz in **Zwingendorf** sowie anschließend grenzüberschreitend in der alten Heimat in **Joslowitz / Jaroslavice**



fortgesetzt werden. Dort erfolgte am Friedhof eine Kranzniederlegung sowie in der Pfarrkirche ein „Marienloben“ zu Ehren der Gottesmutter Maria, von **Regierungsrat Haider** und einer **Musikgruppe aus Hanfthal** würdig gestaltet. Die gebürtigen Joslowitzer **KommRat Erhard Frey** und **Dr. Manfred Frey** waren u.a. ebenso anwesend wie **SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel** mit **Gattin Reinhilde**; er mahnte ein, möglichst viele Zeit-

Bürgermeister Dötzl mit Dr. Frey (re.) in Zwingendorf am Schatzberg..

zeugenberichte für die Nachwelt zu erhalten. Weiters der Obmann des Kulturverbandes der Südmährer **Dkfm. Hans-Günter Grech** mit **Gattin Christa Gudrun**, wie auch der neugewählte Zwingendorfer (Gemeinde Großharras) **Bürgermeister Rudolf Dötzl**. Dötzl sagte in seiner ersten Ansprache vor den Vertriebenen, daß die Großgemeinde Großharras treu zum **Patenschaftsvertrag mit Joslowitz** steht. Landsmann **Konrad Pristl** trug viel

Besinnliches am Schatzberg, auf dem Friedhof und in der Kirche vor. Besonders erfreut waren alle Teilnehmer, daß **Franz Reitermayer** (Haus Nr. 394) eigens aus Deutschland zu diesem Treffen angereist war. Die Gedenkveranstaltung hat ihn so beeindruckt, daß er versprach, im nächsten Jahr wieder zu kommen. Reitermayer leistete auch einen namhaften Betrag zur Erhaltung des Joslowitzer Erbes.

Bilder: Anton Saiger



Dr. Manfred Frey in der Pfarrkirche Joslowitz.



Dkfm. Hans-Günter Grech vor dem Kriegerdenkmal in Joslowitz.

Wir suchen eine/n versierte/n Finanzbuchhalter (m/w/d)



Wir, die Hausner Stiftung, sind eine 20 Jahre junge gemeinnützige Stiftung mit Satzungssitz in München. Zweck der Stiftung ist, die kulturelle Identität der deutschen Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien ... zu erhalten und das friedliche Zusammenleben der ... Volksgruppen in diesen Gebieten und Deutschland zu fördern. Wir verwirklichen dies durch finanzielle Zuwendungen an Kultur- und Identitätsschaffende sowie Aquis von Spenden und Zustiftungen. Außerdem verleihen wir jährlich die Karl-Hausner-Medaille an verdiente Landsleute im Rahmen einer Festveranstaltung. Es stehen Baumaßnahmen beim Stiftungsvermögen an sowie mehrjährige Förderprojekte, die den Bedarf an Buchhaltung erhöhen.

WAS SIE HIER ERWARTET:

- die Vielfalt der Finanzbuchhaltung
- laufende Debitoren- und Kreditorenbuchhaltung im nationalen und internationalen Umfeld, z.B. grenzüberschreitende Fördermaßnahmen
- Abwicklung von Währungsgeschäften, Zahlungs- und Mahnverkehr
- direkter Ansprechpartner für Vorstand, Fördermittelempfänger und Steuerberater
- eigenverantwortliches Arbeiten mit unzähligen Entfaltungsmöglichkeiten

WAS WIR ERWARTEN:

- abgeschlossene kaufmännische Ausbildung als Buchhalter oder mehrjährige einschlägige Buchhaltungserfahrung
- ausgesprochene Affinität zur Nutzung modernster Hard- und Softwarelösungen sowie Kommunikationsformen
- gelegentliche Präsenztätigkeit
- selbständige und zielorientierte Arbeitsweise
- Kenntnisse der tschechischen Sprache erwünscht
- idealerweise Affinität zur sudetendeutschen Volksgruppe

WAS WIR BIETEN:

- eine Unternehmung mit Herz für teilweise einzigartige, kulturelle Leistungen
- ein angenehmes Arbeiten in Teilzeit im Homeoffice (Fernarbeit)
- kompetenter und hilfsbereiter Vorstand und Kuratorium und Steuerberatung
- ein leistungsgerechtes Gehalt
- freie Zeiteinteilung

Sie möchten aktiv an der Umsetzung unserer Ideen mitwirken? Sie sind organisiert, kreativ und mit Leidenschaft bei der Sache? Dann sind Sie im Hausner Stiftung Team genau richtig. Ihre vollständigen und aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, einen möglichen Eintrittstermin und Ihre Gehaltsvorstellung senden Sie bitte ausschließlich per **E-Mail an bewerbung@hausnerstiftung.de**

KULTURMEILE

Samstag, 11. Juni 2022 ab 14 Uhr im Haus der Heimat, Erdgeschoß

Am Samstag, 11. Juni, findet im Haus der Heimat in der Steingasse 25 ab 14 Uhr eine Kulturveranstaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. Es werden Volkstanz, Mundartlesung und Sudetendeutsche Schmankerln geboten. Wegen des zu erwartenden Andrangs und der Verköstigung bitte um Anmeldung im Sekretariat unter Tel 01 7185919. Bitte kommen Sie geimpft und getestet.

Versöhnungsmarsch

Im Rahmen des Kulturfestivals „Meeting Brno“ (22. – 31. Juli 2022), welches in diesem Jahr **Gregor Johann Mendel** gewidmet ist, findet auch diesmal am Samstag, **23. Juli 2022** der ca. 30 Kilometer lange **Versöhnungsmarsch (pout' Smířeni)** von der Gedenkstätte für den Brünnner Todesmarsch 1945 in **Pohrlitz zum Mendelpark in Brunn** statt.

Um 8:30 bzw. 9 Uhr fahren vom Mendelpark bei der Brauerei Staro Brno gratis Busse, um die Teilnehmer rechtzeitig zur Gedenkveranstaltung nach Pohrlitz zu bringen. Später werden, wie jedes Jahr, die Busse die Etappenorte anfahren, so dass niemand die volle Strecke zu Fuß zurücklegen muss.

Festival Meeting Brno / Versöhnungsmarsch:
<https://www.meetingbrno.cz/de/versohnungsmarsch-2022/>

Fahrplan der Shuttlebusse zu den Etappenorten:
<https://www.meetingbrno.cz/jizdni-rad/>

Erscheint im
Juni 2022

ANDREAS KALCKHOFF

Was geschah in Saaz und Postelberg im Juni 1945?

Geheime Dokumente und Zeitzeugenberichte
enthüllen das Unfassbare

„Das, was sich hier abspielte, gehörte offenkundig zum Allerschlimmsten aus einer ganzen Reihe von Tragödien des Zeitabschnitts im Mai und Juni 1945 in Böhmen.“

Tomás Stanek, DER SPIEGEL

„Es war ein Blutbad, und die wahre Zahl der Opfer ist bis heute nicht klar. Eine tschechische Armeeeinheit war es, die für das Massaker verantwortlich war.“

Till Janzer, Radio Prag International

„Die mutmaßlichen Täter sind bekannt – doch die Aufarbeitung scheuen die Einwohner.“

Kilian Kirchgeßner, Deutschlandfunk

„Manche mordeten aus Langeweile.“

Historiker Jiri Padevet über Gräueltaten der Tschechen nach 1945, G/Geschichte

Andreas Kalckhoff

Was geschah in Saaz und Postelberg im Juni 1945?

530 Seiten, ISBN 978-3-00-070731-5, 49,80 Euro zzgl. Versand
Leipzig, 1. Auflage, Juni 2022

Mit einem Essay vom tschechischen Historiker Jan Novotný zum Abriß der Postelberger Kaserne und einem Vorwort von Jiri Padevet

VERLAG TSCHIRNER & KOSOVÁ

Zum Harfenacker 13, D-04179 Leipzig

Tel.: 0176 20 74 99 08 | info@tschirner-kosova.de

Autor Andreas Kalckhoff

Bestellungen: www.tschirner-kosova.de und überall im gut sortierten Buchhandel

Sudetendeutsche Vertreibung im Alltag – Teil 2 der Diplomarbeit von Mag. Walter Forst

Der zweite Aspekt ist der Versuch, ein Stereotyp zu relativieren, das von **Erich Zöllner** (Werk: Geschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1990) folgendermaßen (milde) artikuliert wird: „Man hat den Sudetendeutschen oft vorgeworfen, dass sie sich für die nationalsozialistische Propaganda besonders anfällig zeigten

Diese Feststellung schafft eine Gedankenbrücke zu Edvard Benešs Gespräch mit Molotow im Dezember 1943, wo es von Seiten des Beneš hieß:

„Eine Deutschland betreffende Frage ist seine Bestrafung nach dem Kriege. [...] Unsere Deutschen [Anm.: Die Sudetendeutschen] sind für München verantwortlich, für die Invasion und für alles, was damit zusammenhängt. Sie sind die Ersten, die für den Krieg zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Dieses Beneš-Diktum war damals und ist heute die **Rechtfertigung** für die **Vertreibung der Sudetendeutschen**. Es gibt die aktuelle Meinung einer Vielzahl von Tschechen zum **Völkermord-Verbrechen** wieder, und es wird damit **gegen eine Rücknahme der Beneš-Dekrete argumentiert**, obwohl es sich dabei um eine nicht erhärtbare Scheinbegründung handelt.

Was dachten, und befürchteten die Sudetendeutschen innerhalb und außerhalb des Protektorates zum Zeitpunkt der deutschen Kapitulation, am 8. Mai 1945? Wie würde ihre Zukunft verlaufen? Fühlten sie sich „schuldig“ im Sinne des obigen Beneš-Wortes? Schuldgefühle im Hinblick auf das Zustandekommen des Münchner Abkommens vom September 1938, das den Anschluss der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich bewirkte, waren für die (seit März 1938) mehr als 90% Anhänger der Henleinpartei überwiegend wohl nicht angebracht.

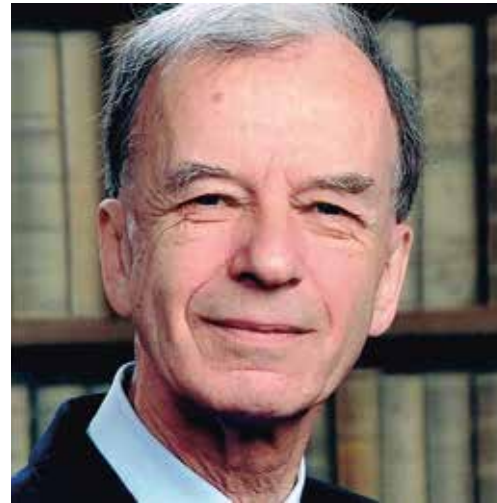
Viele von ihnen hatten sich ihrer Gesinnung nach **nicht für das nationalsozialistische System** entschieden, sondern einfach **für Deutschland**. Weshalb der Einmarsch der deutschen Truppen, Anfang Oktober 1938, für die allermeisten Sudetendeutschen nicht bloß eine zu tolerierende Notlösung darstellte, sondern die erfreuliche bis beglückende Beendigung einer 20jährigen „Gefangenschaft in der eigenen Heimat“ (1918 bis 1938), will das Kapitel 2, „Die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik“ aufzeigen.

Es orientiert sich, ebenso wie das Vertreibungs-Kapitel, an Sekundärquellen, die teilweise aus neuester Zeit (2007) datieren. Dass die Bedrückung des tschechischen Volkes durch das überwiegend reichsdeutsche Protektors-R regime den Sudetendeutschen im Besonderen noch dazu im **Sinne einer Kollektivschuld**, angelastet werden würde, wurde vom Gros dieser Volksgruppe sicher keinesfalls vermutet. Es existiert dazu gewiss keine repräsentative Befragung, aber dass das slawische „Brudervolk“, an dessen Seite man seit Jahrhunderten gelebt hatte, einen der Heimat berauben und der Austreibung mit Bestialitäten sondergleichen einleiten würde, war für den „Durchschnitts-Sudetendeutschen“ sicherlich denkunmöglich. Leider ist der unlängst angebrachte Vergleich mit der Aus- und Umsiedelung **wehrloser Indianervölker** in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht von der Hand zu weisen.

1. Begriffe

1.1. Sudeten

Unter den Sudeten versteht man jenes mitteleuropäische Gebirgsland, welches sich zwischen der Lausitzer Neiße im Nordwesten und der Mährischen Pforte im Südosten, also im Grenz-



bereich von Böhmen, Schlesien und Mähren, erstreckt. Seine Länge beträgt etwa 300 Kilometer, die Breite zwischen 30 und 60 Kilometer; die höchste Erhebung stellt die **Schneekoppe** mit 1603 Metern Höhe dar.

1.2. Sudetendeutsche

Nach **Roland J. Hoffmann** hat der Begriff „Sudetendeutsche“ in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vor allem zwei Dimensionen:

In erster Linie bezieht er sich auf die nach orographisch-landeskundlichen Gesichtspunkten vorgenommene Gliederung der in der habsburgischen Monarchie lebenden Deutschen respektive auf die Unterscheidung von Alpen-, Karpathen- und Sudetendeutschen. Der Begriff der Karpathendeutschen ist durch die Initiative seines „Erfinders“, **Raimund Kaindl**, der damals am stärksten politisierte Begriff. Kaindl ist es, der seit 1911 Tagungen der Karpathendeutschen organisiert, zu denen auch Vertreter der Alpen- und Sudetendeutschen herangezogen werden. Anlässlich der dritten derartigen Tagung erklärt Kaindl: „Hundert Jahre nach den Befreiungskämpfen von 1813 geschieht es zu Pfingsten, da alles zu neuem Leben erwacht, das erste Mal in Wien, dass Alpen- und Sudeten- und Karpatendeutsche zusammentreten.“ Gleichzeitig wird der Begriff „Sudeten-

deutsche“ auch bewusst als spezifischer Sammelbegriff für die Deutschen der Länder der böhmischen Krone, das heißt als Sammelbezeichnung für die Deutschböhmen, Deutschmährer und Deutschschlesier gebraucht. Hoffmann betont auch, dass es **Franz Jesser** war, der diesen Begriff wohl verwendete, aber nicht schuf.

Er zitiert in diesem Zusammenhang aus Jessers Aufsatz im April 1914 in der „Deutschen Arbeit“:

„Wir müssen unsere Politik in erster Reihe nach unseren deutschböhmisches Verhältnissen einrichten, und diese zwingen uns, die Tschechen und ihre Sprache in unseren Interessentenkreis einzubeziehen.

Dies gilt nicht nur für die Deutschen in Böhmen allein, sondern in allen drei Sudetenländern.

Im gleichen Druckmedium schrieb **Franz Spina**, Slawist an der deutschen Universität in Prag und später in der Tschechoslowakischen Republik einer der führenden Aktivisten, im Juli 1914: „Wir sehen auf gegnerischer Seite alle großen nationalen Aktionen, aber auch die gesamte Kulturarbeit für alle drei Sudetenländer machtvoll vereinheitlicht. ...Dürfen da wir Deutschen in der kronlandsmäßigen Eigenbrödelei weiterverharren oder müssen auch wir endlich eine sudetendeutsche National- und Kulturpolitik betreiben an Stelle unserer bisherigen deutschböhmisches, deutschmährischen, deutschschlesischen?

Nur vier Jahre später waren die Deutschböhmen, -mährer und -schlesier als Bürger der ungewollten Tschechoslowakischen Republik gleichsam gezwungen, sich in Spinas Sinne zur Volksgruppe der „Sudetendeutschen“ zu formieren, als welche sie später zunächst Anschluss an das Dritte Reich fanden und letztlich, nach dessen Ende, aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Stadt Düsseldorf muss sich für falsche Vorwürfe entschuldigen

Der Streit um ‚Seebohm‘ geht weiter

Der ehemalige Abgeordnete Rüdiger Goldmann kann in der Diskussion um die „Hans Christoph-Seebohm-Straße“ auf neue Informationen verweisen.

So hat das gegen „Seebohm“ gerichtete anonyme Kurzgutachten der Düsseldorfer Stadtverwaltung eine schon 1999 erschienene Universitätsstudie, die zudem noch von der renommierten **Anton Betz-Stiftung** der Rheinischen Post teilweise finanziert worden ist, **in keiner Weise berücksichtigt**.

Die rund 500-seitige Darstellung mit dem Titel „Die Sudetendeutschen im NS-Staat (1938 bis 1945) von **Volker Zimmermann** enthält ein Kapitel über „Wirtschaftliche und soziale Folgen des Anschlusses“, gemeint ist die **international vereinbarte Eingliederung**

des Sudetenlandes (bis 1919 ein Teil Österreich-Ungarns) in das Deutsche Reich.

Davon profitierten vor allem die Reichswerke AG für Bergbau und Hüttenbetrieb Hermann Göring. Diese besaßen 1940 unter anderem 45 Bergbaubetriebe, Kraftwerke, Ziegeleien, Werkwohnungen etc. mit einem Kapital von 140 Mio. RM. Die Hermann Göring-Werke waren der ‚größte Monopolist‘ des Sudetenlandes (a.a.O. S. 201).

Zimmermann liefert nun weitere Angaben. Auch die Britannia Kohlenwerke wurden von der Reichsregierung (Berlin) arisiert. An diesem Unternehmen war die Familie Seebohm schon vorher beteiligt.



Sie und andere Anleger wurden daher durch das Reichswirtschaftsministerium mit Aktien der neu gegründeten **Egerländer Bergbau AG** entschädigt. (s. dazu S. 207) Wenn hier etwas aus heutiger rechtsstaatlicher Sicht moralisch und rechtlich verwerflich war, dann war es das sogenannte „Arisierungsverfahren“ der reichsdeutschen Regierung in Berlin, die dafür entsprechende gesetzliche Grundlagen geschaffen hatte. Die Deutsche

Bank und die Dresdner Bank organisierten diese Vorgänge.

Erneut stellt sich also die Frage, wie die **Stadt Düsseldorf** hier einseitig und unbegründet den späteren **langjährigen Bundesverkehrsminister, Bundesvorsitzender der 3 ½ Millionen vertriebenen Sudetendeutschen und CDU-Bundesschatzmeister** an den Pranger stellen kann?

Die Stadt und alle an diesem grotesken „Umbenennungsplan“ beteiligten Fraktionen – ich fordere dies zuallererst von der CDU – müssen von diesem Vorhaben Abstand nehmen.

Rüdiger Goldmann (stv. Bundesvorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU), im Mai 2022

Von Reichenberg bis Sydney - Ein Nachruf auf Otto W. Renger

Am 22. April dieses Jahres verstarb mein großväterlicher Freund **Otto Walter Renger** im Alter von **96 Jahren** in seiner Wahlheimat **Sydney**, Australien - nach einem ebenso arbeitsreichen und bewegten, wie erfüllten Leben. Geboren wurde Otto am **9. Feber 1926** im nordböhmisches **Reichenberg** / Liberec. Er erlebte eine für damalige Verhältnisse typische Kindheit, tollte mit seinen Freunden durch die Gassen seiner Heimatstadt - eine bescheidene aber glückliche Zeit, an die sich Otto später gerne zurückerinnerte. Der Vater führte als **Filialleiter** eine **Fleischerei** in der Reichenberger Straße 10 im benachbarten **Gablonz an der Neiße**, die Mutter unterstützte ihren Mann dabei. „Zeitweise arbeitete sie aber auch als **Köchin** und an der Garderobe in einem Hotel vis a vis des Reichenberger Rathauses“, erzählte er mir einmal. Das Hotel existiert übrigens heute noch als „Hotel Praha“. „Weil meine Eltern so viel zu tun hatten, wuchs ich praktisch im Haus meiner **Großmutter** auf dem **Papierplatz** auf.“ Als Jugendlicher absolvierte Otto eine Lehre als **Büromaschinentechniker** und legte Mitte **August 1943** die vorgezogene **Gesellenprüfung** ab. Damit endete die unbeschwerte Kindheit und Jugend, denn es folgte sogleich die Einberufung zum **Reichsarbeitsdienst**, den er im besetzten Polen ableisten musste - eine harte Zeit. „Das Essen war kärglich, das Land trostlos und kalt. Leider war ich von zuhause verwöhnt, wodurch mir alles doppelt schwer fiel.“ Im November 1943 reiste Otto mit dem Zug über Breslau nach Gablonz (wohin seine Eltern mittlerweile übersiedelt waren), wo er am 14. 11. eintraf, und wurde von seiner Mutter vom Bahnhof abgeholt. „Doch anstatt sich über meine Ankunft zu freuen, war sie sehr bedrückt. Was ich nicht wusste: Sie hatte bereits meinen **Einberufungsbefehl zum Militär** erhalten, gab ihn mir jedoch erst Tage später.“ Am frühen Morgen des 25. November 1943 fuhr Otto von Gablonz nach Reichenberg, wo er erst einmal bei seiner Großmutter am Papierplatz ausgiebig frühstückte und prompt **zu spät zur Sammelstelle** kam, „was mir meinen ersten Anschauzer beim Militär einbrachte“. Danach marschierten die Einberufenen gemeinsam zur **großen Kaserne** in der ehemaligen **Radetzkystraße**, die heute noch existiert und jetzt vom **tschechischen Militär** genutzt wird. „Nach einer kurzen Ansprache eines Majors erhielten wir unsere Papiere und marschierten zum Reichenberger Bahnhof. Mein Vater kam in unsere Marschreihe und drückte mir fest die Hand was ja nicht so schlimm war, aber meine Tanten und die Großmutter küssten mich, drückten meinen **kleinen Kopf** an ihre **großen Busen** und ließen mich erst dann los als ich **nach Luft schnappte**. Dies rief natürlich ein **spöttisches Gelächter** unter den



Otto und seine geliebte Frau Gerty in Sydney Australien.

Anderen hervor.“ Mit dem Zug ging es von Reichenberg in die Hansestadt **Gardelegen** (Sachsen-Anhalt), wo Otto und seinen Kameraden mitgeteilt wurde, dass sie zu **Fallschirmjägern** ausgebildet werden. Bis dato dienten in der Fallschirmtruppe ausschließlich Freiwillige, jetzt wurden die Fallschirmjäger aufgrund der Kriegslage einfach „ernannt“. Ein Offizier hielt folgende Ansprache: „Meine Herren, bitte mal herhören. Mein Name ist **Major Papst**, jedoch sollten sie nicht glauben dass ich so fromm und gutmütig wie dieser Herr im Vatikan bin. Ich darf Ihnen mitteilen, dass Sie alle stolz darauf sein können zu den ersten gezogenen Fallschirmjägern zu gehören. Zwar gehören Sie jetzt zur Fallschirmtruppe, jedoch um aus dem Flugzeug zu springen bedarf es immer noch Ihrer freiwilligen Zustimmung. Wer von Euch ist so feig, sich nicht als Springer zu melden, der soll aufstehen“, überrumpelte der Major Otto und die anderen Rekruten: „Wir alle waren derart verblüfft über die Art, wie man uns hereinlegte. Ich hatte in keinsten Weise vor, Fallschirmjäger zu werden, doch plötzlich war ich einer. Bis dahin hatte ich gedacht, dass ich irgendwo als Mechaniker eingesetzt werden würde.“ Anfang Dezember 1943 verlegte Otto ins französische **Angouleme**, wo eine **körperlich harte Ausbildung** erfolgte und der 17-Jährige zum ersten Mal in seinem Leben in einem Flugzeug saß und aus diesem auch noch herausspringen musste: „Viel Zeit zum Denken vor dem Absprung hatte ich nicht mehr, nach einer Sekunde kam der zweite Sirenen-Ton und so ging es bis ich an der Tür stand. Meine Gedanken

rasteten als ich nach unten blickte und ich hatte den verrückten Gedanken, dass selbst wenn mein Schirm sich nicht öffnen sollte, ich vielleicht überleben könnte da mir der unter mir liegende Acker gar nicht so tief entfernt vor kam. Jedoch ehe ich den Gedanken zu Ende verfolgen konnte, spürte ich schon den Schlag auf meinem Rücken und fiel stürzte...taumelte.“

Aufgrund der prekären Kriegslage beendeten Otto und seine Kameraden ihre **Sprungausbildung nicht mehr**, sondern wurden im März 1944 rasch an die **italienische Front** verlegt, wo der gerade 18-Jährige als **MG-Schütze** eingesetzt wurde. „Dass ich MG-Schütze wurde, kam daher, dass ich beim Exerzieren und Waffen zerlegen immer der Schnellste war, da ich ja von **Beruf Mechaniker** war, während die meisten meiner Kameraden **Bauernjungen** waren und wenig Ahnung in technischen Sachen hatten.“ Den ersten Kampfeinsatz erlebte Otto im Mai 1944 in Velletri, etwa 40 Kilometer südöstlich von Rom.

Humorals, „Medizin“ gegen den Horror Die Schrecken des Krieges, den Anblick schwer verwundeter Kameraden, die Schmerzensschreie der Sterbenden, die zerfetzten Körper und all das Blut, versuchte Otto mit seinem ihm eigenen und von seinen Freunden stets so geschätzten Humor zu bewältigen. Das für ihn wohl schrecklichste Erlebnis in seiner Zeit als Soldat war der Tod seiner damaligen italienischen **Verlobten Angelina** (19), die bei einem alliierten Tieffliegerangriff von Kugeln getroffen wurde und verblutete, obwohl er sie noch selbst ins Lazarett brachte. Nach mehr als einem Jahr Fronteinsatz ergab

sich Otto mit seinen Kameraden am 16. April 1945 um 18 Uhr in Medicina (nahe Bologna) britischen Truppen („Wir hatten einfach die Schnauze voll!“) und verbrachte die kommenden **drei Jahre in Gefangenschaft in Ägypten**. In dieser Zeit schrieb er seine noch frischen **Kriegserinnerungen** nieder, auf denen sein seit 2020 auf Englisch erhältlich Buch **„Humour Amidst Horror: A War Diary Full of Mirth and the Macabre“** (ISBN 0646827642, 9780646827643) beruht.

„Im August 1948 wurde ich entlassen und reiste in die DDR, wohin meine Eltern aus **Böhmen vertrieben** worden waren.“ Eines Tages warnte ihn jedoch ein befreundeter Volkspolizist, dass er „abhauen“ sollte und Otto flüchtete über die damals noch nicht stark befestigte Grenze nach Westdeutschland. Dort arbeitete er als **Büromaschinentechniker** und lernte die große Liebe seines Lebens, seine **spätere Frau Gerty**, kennen. Und das kam so: Eines Tages reparierte Otto an Gertys Arbeitsplatz Schreibmaschinen. Die beiden fanden Gefallen aneinander und Otto zeigte Gerty, wie sie ihre Schreibmaschine selbst so „manipulieren“ konnte, dass er bald wiederkommen musste, um sie erneut zu richten ... typisch Otto! im September 1951 gaben Otto und Gerty ihre **Verlobung** bekannt, vier Jahre später, am 27. August 1955, läuteten für das verliebte Paar die **Hochzeitglocken**.

Zehn Jahre später wanderten die Eheleute nach **Australien** aus, bauten sich dort eine **neue Existenz** auf und fanden aufgrund ihrer **geselligen Art** rasch viele Freunde. Mit ihrem Camper bereisten Otto und Gerty das ganze Land und über Jahrzehnte ging Otto am bekannten **Balmoral Beach** schwimmen. „Er war als inoffizieller Bürgermeister des Strandes bekannt“, scherzen seine australischen Freunde. Otto und Gerty hatten zwar keine eigenen Kinder, waren aber über Jahrzehnte liebevolle **„Leihgroßeltern“** für den Nachwuchs der Familien aus ihrem Umfeld.

Reise in die Vergangenheit

1980 reiste Otto, damals 54 Jahre alt, gemeinsam mit seiner Gerty nach Europa, zeigte ihr die Stätten seiner Kindheit und Jugend (dabei sah er, wie das **einzigste Wohnhaus** der Familie in **Gablonz** gerade für den **Bau einer neuen Straße** abgerissen wurde) aber auch den früheren Kriegsschauplatz in Italien: „Als wir, von Bologna kommend, die moderne „Autostrada“ vermieden und die alte Pass-Straße benutzten, kamen wir dem blinkenden Stahlsplitter-Monument des **deutschen Soldatenfriedhofes** näher. Davon wusste ich vorher nichts. Wir hielten an und gleich in den ersten Grabreihen des großen Komplexes fand ich die Namen meiner längst **vergessenen**



Otto in jungen Jahren mit seiner Frau Gerty.

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Kameraden. Ich kann mein Gefühl, als ich in der Krypta des Mahnmals stand nicht beschreiben. Es brachte mir aber die Gewissheit, wie schön es war zu leben.“ 16 Jahre später, im April



Gedenkkerze für Otto Renger am Friedhof in Gablonz an der Neisse.

Thomas Mann im Irrtum

Herr Dr. Jan Vondraček berichtete in der FAZ vom 7. Mai 2022, S. 18, von der Bewunderung Thomas Manns für den „Demokraten“ Edvard Beneš. Manns Begeisterung hätte sich aber in engeren Grenzen gehalten, wenn ihm die demokratische Praxis der damaligen Tschechoslowakei bekannt gewesen wäre. Stichwörter sind „Reversdemokratie“ und „Petka“. Erstere meinte das „gebundene Mandat“, bei dem der Abgeordnete bei der Parteileitung für den Fall der Unbotmäßigkeit eine Blankorücktrittserklärung hinterlegt. Petka bezeichnete einen in der Verfassung nicht vorgesehenen Fünferausschuss tschechischer Parteien, dessen Beschlüsse dank der vorliegenden Revers verbindlich waren.

Hinzu kamen mehrere nur gegen die Deutschen gerichtete Vorkehrungen wie Wahlkreisgeometrie; Ausschluss aus der Verfassungsgebenden Versammlung; „Wahlbataillone“; systematische Beschneidung der kommunalen Selbstverwaltung usw. usw. Dank der Wahlkreisgeometrie benötigten Sudetendeutsche etwa 20 % und Ungarn sogar 110 % mehr Stimmen für ein Mandat als Tschechen. Sog. Wahlbataillone wurden in Regionen mit knapper deutscher Mehrheit verlegt, um diese dank des Soldatenwahlrechts zu überwinden. Benesch selbst sprach 1938 in einer schwachen Stunde von einer Diktatur der nationalen Mehrheit über andersnationale Gruppen. Hodža, sein Ministerpräsident, drückte sich eleganter aus. Er nannte die ČSR eine „disziplinierte Demokratie“ mit „geordneter Freiheit“.

Friedebert Volk, D-Usingen

Karikatur von Herrn Haderer zu Flüchtling oder Vertriebener in der OÖN- Ausgabe vom 30. April

Es ist manchmal unvermeidlich, daß ich die Karikaturen von Herrn Haderer sehe, und mit meinem Abo bezahle ich sie auch noch mit. Nun habe ich ja lernen müssen, daß Karikaturen unter „Künstlerische Freiheit“ fallen, auch wenn sie noch so geschmacklos

1996, übertrug Otto schließlich auf Anraten seiner Freunde, die eigenen **Lebens- und Kriegserinnerungen** aus den Papiertagebüchern auf Computer, woraus schließlich das bereits zuvor erwähnte seit 2020 erhältliche Buch entstand. Bereits Anfang der 2000er Jahre hatte Otto allerdings einige **handgebundene Exemplare** auf Anfrage an Sammler in aller Welt – vornehmlich in den USA – verschickt.

In Gedanken in Böhmen seiner alten Heimat, dem **Sudetenland**, blieb Otto zeitlebens **eng verbunden**: „Ich spaziere immer mit Google Earth durch die **Straßen von Reichenberg**“, schrieb er mir einmal per Mail aus Sydney. Ich selbst schickte ihm stets aktuelle Fotos von meinen **Reisen nach Reichenberg und Gablonz**, worüber sich Otto **sehr freute**. Interessierten

aus aller Welt sowie Journalisten stand der Reichenberger bis ins hohe Alter als **authentischer Zeitzeuge** mit **messerscharfem Verstand** zur Verfügung.

Seinen Ruhestand genoss Otto zusammen mit seiner geliebten Gerty in vollen Zügen und bis zuletzt war er **geistig rüstig**, doch leider spielte der Körper nicht mehr mit. Nach einem schweren Sturz Anfang April musste er ins Krankenhaus, wo auch noch eine Covid-Infektion festgestellt wurde. Zwar konnte Otto das Virus besiegen, doch sein Körper wollte aufgrund des Alters einfach nicht mehr. Am 22. April schief unser nordböhmischer Landsmann friedlich ein, ohne an Schläuche und Maschinen angeschlossen zu sein. Ich glaube fest daran, dass mein Freund Otto jetzt an

einem besseren Ort wieder mit **seiner Familie und alten Freunden** aus den Tagen seiner Kindheit und Jugend vereint ist. Sie haben sich bestimmt viel zu erzählen ...

Und wenn das Schicksal auch mich in einigen Jahrzehnten unweigerlich von dieser Welt abrufft und ich ihm dorthin folge, dann werden Otto und ich, gemeinsam mit meiner aus der Nähe von **Warnsdorf** stammenden und 2017 im Alter von **93 Jahren verstorbenen Großmutter**, mit einem **Karlsbader Becherbitter** (Becherovka) auf unser aller Wohl anstoßen und über alte Zeiten plaudern. Bis es soweit ist, bleibt mir nur zu sagen: „Leb' wohl mein Freund, und wo immer Du jetzt auch sein mögest - halt' mir bis dahin einen Platz an Deiner Seite frei!“

P. Huber

Tribüne der Meinungen

sind. Gleicher Maßen fällt meine Meinung dazu unter „Freie Meinungsäußerung“. Um fair zu sein, ich weiß nicht, ob Herr Haderer den Unterschied zwischen Flucht und Vertreibung kennt. Falls nicht, dann sollte er sich, wie meiner Familie 1945/46 geschehen, von den Tschechen vertreiben - und auf sieben verschiedene deutsche Bundesländer verteilen lassen. Vorher kann er sich noch seinen Vetter mit 17 Jahren von Tschechen erschlagen lassen. In der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) späteren DDR, waren wir keine „Vertriebenen“, da in der „Sozialistischen Völkerfamilie“ niemand vertrieben werden kann. Wir waren „Neubürger oder Umsiedler“.

Nur noch zur Erinnerung!

Bis zum Ausgang des I. Weltkriegs 1918 und der zwangsweisen Eingliederung in die I. ČSR, waren wir Sudetendeutsche „Österreicher“. Weiteres dazu kann ich gern beitragen. Außerdem gibt es genügend Literatur darüber.

Herbert Hamann,
4656 Kirchham (OÖ)

Anm.: die Karikatur bestand darin, daß zwei nebeneinander stehende, ident südländisch aussehende Personen, Tasche in der re. Hand, li. ein Schild halten, der eine „Flüchtling“, der andere „Vertriebener“. Bildunterschrift: Wer findet den Unterschied?

Kritik am ORF

Am Samstag, dem 7.5. wurde in ORF III eine zeitgeschichtliche Dokumentation zum Thema „Kontinent der Vertriebenen - Europa nach dem Krieg“ in zwei aufeinander folgenden Teilen gezeigt.

In der ersten Folge wurden Bilder über die schrecklichen Ereignisse kurz vor und nach dem Ende des Krieges in Ostpreußen gezeigt, die durch Zeitzeugen dokumentiert wurden. Ebenso der tägliche Überlebenskampf der sog. „Wolfskinder“ (Kinder die von den Eltern, die entweder verschollen waren oder ermordet wurden, getrennt wurden) in den Wäldern auf drastische Weise geschildert. Bekann-

te dieser Kinder haben als Zeitzeugen darüber berichtet. Ebenso von Polen, die in England und in Frankreich landeten, sowie einer Wolhynien-Deutsche die in Österreich gestrandet ist. Ein Südtiroler, der 1939 für Deutschland optierte, weil er nicht Italiener werden wollte, über die enormen Schwierigkeiten bzgl. einer Rückkehr in seine Heimat.

Es gab auch Bilder über die „Befreiung“ Wiens durch die Rote Armee und Berichte über Vergewaltigungen, Raub usw. sowie über den damals lebensnotwendigen Schleichhandel.

Über die Lage der Heimatvertriebenen in Österreich gab es einen kurzen Kommentar. Da hieß es, dass diese **besser versorgt** waren (vor allem durch die Hilfen der Alliierten) als die einheimische Bevölkerung. Das kann nur als **Hohn** aufgefasst werden, denn dies war zu 99 % nicht der Fall. Gerade in der sowjetisch besetzten Zone gab es keine UNNRA-Pakete, ich lebte damals in dieser Zone, und wir wussten nichts davon.

In der zweiten Folge wurde zu mehr als 80 % über die Juden berichtet, die von den schrecklichen Gräueln der KZ befreit und in besondere Unterkünfte - und diese waren deutlich besser als die Lage in den Lagerunterkünften, vor allem in O.Ö. - untergebracht waren. Vor allem ging es da um Kinder, deren Eltern zu meist den Tod im KZ fanden. All diese wurden nach der Gründung des Staates Israel 1948/49 dort aufgenommen. Wir alle wissen um die schrecklichen Ereignisse um die Shoa und den unmenschlichen Holocaust, den diese Menschen erleiden mussten. Verantwortlich dafür waren damals die Verantwortlichen der Nationalsozialisten und deren Helfer. Die heutigen Generationen bis über 95 Jahre hinaus sind dafür nicht verantwortlich, die Ältesten waren kaum über 15 Jahre alt.

Gezeigt wurden die **Barackenlager** in denen die Heimatvertriebenen hausen mussten, manche Lager bestanden in O.Ö. noch bis kurz vor 1960, wie viele unserer Landsleute bestätigen kön-

nen. Und dass es aus allen Bundesländern Österreichs Abschiebungen nach Deutschland, vor allem aus Melk, gab. Aber unter welchen Umständen dies geschah - in Viehwaggons - wurde **nicht erwähnt**. Viele ältere Männer davon kämpften im I. Weltkrieg für Österreich an allen Fronten mit sehr hohem Blut-zoll.

Dass es auch Heimatvertriebene - deutsche Altösterreicher - aus den Nachfolgestaaten der Monarchie gab, wurde **nicht erwähnt** - sind diese nicht auch Vertriebene des Kontinents Europa gewesen? Die Sudetendeutschen aus der ČSR mit über 240.000 Opfern, die Karpatendeutschen und die Donauschwaben die z.T. aus Ungarn vertrieben wurden. Ebenso die Donauschwaben im ehem. Jugoslawien - heute Serbien und Kroatien - wovon der Rest nach den massiven Ermordungen in Lagern zwangsinterniert und zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde, mit über 160.000 Toten. Kein Wort über die lebendig eigemauerten **Deutsch-Untersteirer**, Donauschwaben und nichtkommunistische Südslawen in den Karsthöhlen Sloweniens!

Dies müsste doch eigentlich dem Regisseur, Herrn Kurt Mayer, und dem ORF sowie den anderen Stationen wert sein, eine dritte Folge über diese Gräueltaten zu bringen. Der neue Chefintendant ist dazu aufgerufen, dies in die Wege zu leiten. Die Überlebenden und deren Nachkommen dieser Heimatvertriebenen wären über eine **wahrheitsgemäße Schilderung** sehr angetan - Zeitzeugen stehen da sicherlich gerne zur Verfügung! Vielleicht kann man sich dazu durchringen...

Hubert Rogelböck

„München 1938“

Nicht allein „München 1938“ hat die Katastrophe verursacht - wie Jan Vondraček schreibt - sondern wesentlich die davor liegende Unterdrückung und Benachteiligung der nichtslawischen Bevölkerung. Das weiß ich nun aus meiner eigenen altösterreichischen Familiengeschichte.

Prof. Dr. Dieter Beschorner,
D-Ulm/Donau

40 Jahre Patenschaft Freistadt - Rosenberg

Die Stadtgemeinde Freistadt übernimmt die Patenschaft über die Gemeinschaft der Heimatvertriebenen aus der Stadt und Pfarre Rosenberg im Böhmerwald. Die Stadt Freistadt bietet den Vertriebenen bei der Lösung ihrer Aufgaben Schutz und Hilfe an als deren geselliger und geistiger Mittelpunkt. Die Patenstadt, ihre Bevölkerung und ihre Landschaft sollen Brücke sein zur Heimat an der Moldau. Die aus ihrer Stadt und Pfarre Rosenberg im Böhmerwald vertriebenen Deutschen nehmen die Patenschaft der Stadt Freistadt dankbar an. Sie bekunden ihren Willen, hier ihren Mittelpunkt zu begründen und der Patenstadt treu zu sein. Was



sie an Brauchtum und Wissen über die Heimat besitzen, anvertrauen sie den Bürgern Freistadts zu treuen Händen. (Wortlaut der Patenschaftsurkunde, Freistadt, am 12. Juni 1982)

EINLADUNG ZUM KREUZBERGTREFFEN DER SÜDMÄHRER

SONNTAG, 19. JUNI 2022

PROGRAMM
10 UHR:
FESTGOTTESDIENST MIT TOTENEHRUNG

11 UHR:
KUNDGEBUNG
GRUSSWÖRTE
GEMEINDE, BEZIRK UND
LAND SOWIE DER
SÜDMÄHRER

BUNDESHYMNE

ANSCHLIESSEND
GESELLIGES BEISAMMENSEIN
BEIM DORFWIRTSCHLEINING
IN KLEINSCHWEINBARTH,
MIT DEN „WEINVIERTLER BUAM“

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- | | |
|---------------------------------|----------------------------------|
| 5 Tscheppl Günter, Dr. | 9 Lohwasser Rudolf |
| 20 Tuppy Herwig, Med.Rat Dr. | 4 Müller Horst und Uta |
| 5 Turecek Theresia | 9 Neumeier Josef |
| 15 Ullmann Rainer, Dr. | 19 Pejscha Erika |
| 5 Vejvar Erich | 19 Petroll Helga |
| 15 Walleczek Inge, Dkfm. | 9 Reitinger Jordan |
| 15 Wallner Franz | 9 Richter Robert |
| 15 Waniek Fritz, Ing. StR. | 9 Ruda Karl-Heinz |
| 15 Wanitschek Irina | 10 Sättler Dietrich |
| 45 Weber Erika, MR Dr. | 9 Schallner Herbert |
| 5 Weinstock Josef und Inge | 59 Schimak Josef |
| 10 Weismann Elfriede | 4 Schmelzle Georg K., OSTR. |
| 35 Wildmann Georg, Dr. | 9 Schmidt Wolfgang |
| 5 Windischgrätz Franz, Dr. | 9 Schnürch Gerlinde |
| 15 Wurdinger Alfons | 9 Schöfer Margit |
| 5 Zantler Ilse | 19 Schön Leo J. |
| 15 Zeihsel Gerhard, LAbg. a. D. | 9 Smolik Ingrid |
| 5 Zeihsel Gernot | 19 Tausch Adolf |
| 5 Zeissel Birgit | 19 Thiel Günter |
| 5 Zeissel Luna | 9 Threimer Manfred |
| 50 Becher Editha | 9 Tschartnke Claus-Jürgen |
| 4 Beranek Heinz | 9 Verlag Heimatnachrichten |
| 9 Böhm Reinhard | 66 Vogel Manfred |
| 9 Bolter Eleonora | 19 Weiss Hans-Peter |
| 59 Borde Karl, Dr. Med. | 14 Winkler Ingeborg |
| 30 Büttner Christiane | 9 Böss Wilfried |
| 9 Christ Ursula | 34 Freitag Peter A. |
| 30 Daghd Patrik | 19 Frühberger Adalbert |
| 50 Ebner Erna | 9 Scherbaum Otto |
| 100 Fink Reinhold | 19 Stingl Herfried, Dr. |
| 41 Fischer Anni | 65 Dörer-Nimmerrichter Brunhilde |
| 9 Friedrich Ralf u. Gislinde | 5 Jauernig Hermine |
| 9 Giebel Gerfried, Prof. Dr | 10 Kaspar Jiri |
| 59 Gimpl Walter | 15 Kufner Herwig, Dipl. Ing. |
| 9 Gottstein Jörg Peter | 5 Kukla Josef |
| 9 Großmann Dieter | 25 Neuhold Gisela |
| 9 Gumbsch Friedrich | 15 Pachovsky Josef |
| 9 Heller Helga | 5 Proksch Ernst |
| 4 Hentschel Traudl | 5 Reichel Friedrich |
| 9 Herbel Hans-Joachim | 5 Reyer Waltraud |
| 10 Hobert Franz | 5 Sagasser Walter, Direktor |
| 4 Hörrmann Claus | 15 Schaar Marlene |
| 9 Hüber Manfred | 65 Seidl Theresia |
| 41 Jaksch Franz | 35 Spöttl Irene, Dr. |
| 8 Kempf Martina | 10 Stütz Ulrike, Mag. |
| 9 Klaus Fritz | 5 Wallinger Inge |
| 9 Klausnitzer Gerald | 15 Wanzenbeck Alexander, Ing. |
| 9 Klotz Walter | 5 Weihartner Margit |
| 14 Konrad Bruno | 65 Zahel Leo |
| 9 Kreul Walter, Dr. | 15 Zaunbauer Traudl |
| 9 Kudernatsch Helmut | 15 Zeissel Roswitha |
| 19 Kunert Manfred, Dkfm. | |
| 9 Kunz Horst | |
| 59 Laber Herwig | |
| 71 Landsmannschaft Ostpreußen | |
| 9 Lang Ingeborg | |
| 18 Leiss Walter | |
| 9 Leitner Gottfried | |
| 10 Löhnert Franz Rudolf | |

Städtewappen

Pfraumberg / Přimda

Land: Böhmen
Landkreis: Tachau
1910: 1265 Einwohner / 1252 Deutsche
1930: 1234 Ew. / 1193 dt.
1939: 1202
1947: 217 (!)

2021: 1596 Ew. Die 1121 von **Pfälzern** erbaute **Burg »Przimda«** fiel 1126 an **Böhmen**. 1174 wird »castellum de Primberg« und 1233 »Nostup, purcravius de Primda« erwähnt; 1234 »Frinberc«, 1237 »Pfrinberge«, 1256 »Urimberg«, 1267 »Freimberch«, 1330 »castrum Przimda alias Phrimberg«, 1440 »Przimda dewcz Freienberch« (Profous III, 479-481). Am 17.8.1331 befreite **König Johann** die Einwohner des Städtchens »... oppidonis nostris Pfrymbergiensibus« von den Abgaben, die sie an den Burggrafen zahlen mußten, gab ihnen das freie **Erb- und Jagdrecht** (CIM IV-1, Nr. 38), was am 18.1.1344 dem »oppido castrum Pfrymberg«, am 1.10.1422 »pro parte oppidanorum in Pfrymberg«, am

1.3.1454, am 10.6.1463 »oppidi Pfrymberg« und am 6.3.1481 bestätigt wurde (CIM IV-2, Nr. 307, 370, 486); bekannt durch die **Konfirmation Josefs II.** vom 27.12.1782. Pfraumberg war seit 1314 mit einigen Unterbrechungen an verschiedene, meist vornehme Geschlechter verpfändet - neben Tachau war die Morgengabe der zweiten Gemahlin Karls IV., **Anna von der Pfalz**, auch durch Pfraumberg gesichert. 1548 wurde die Pfraumberger Herrschaft geteilt, 1593 freigekauft und nach und nach verkauft, die Burg **1595 als Ruine** bezeichnet. Am 30.7.1596 kaufte sich die Stadt aus der Untertänigkeit frei, wur-



de aber, da sie in finanzielle Schwierigkeiten geriet, schon am 3.2.1601 an **Andreas von Lidlow** verkauft, 1620 kam sie an die bayerische Familie **von Lindelo**, 1675 an die **Kolowrat-Nowohradskys** und später an andere Kolowratsche Linien.

Das Wappen - in Silber auf grünem Boden ein natürlicher **Baum**, auf den beiderseits natürliche **Bären** emporklettern - bekam Pfraumberg 1596 von **Rudolf II.**; gleichzeitig wurde ein Siegel mit der Umschrift: **SIGILLUM CIVITATIS PFRAUMBERGENSIS** bewilligt, das auch von 1615 belegt ist (Jahrbuch der Egerländer 19 5 5, 15). Ein älteres

Siegel ist nicht bekannt, obwohl man ein solches schon für das 14. Jahrhundert vermuten darf. Der Baum ist bei Sturm als Eiche wiedergegeben (desgl. Jahrbuch w. v.), Ströhl (64) spricht von einer Linde.

Anm.: in der Mai-Nummer haben wir über die erfolgte amerikanische Bombardierung gegen Kriegsende (»Pfraumbergs schwarzer Freitag am 20.4.1945«) berichtet, der **80 % der Häuser** zum Opfer fielen. So meint ein Zeitzeuge in der SdZ (Nr. 19): »Der zeitliche Abstand von diesem wohl schrecklichsten Tag in der Geschichte Pfraumbergs rechtfertigt, die **völlig sinnlose Vernichtung** unserer Heimatstadt der Nachwelt ins Gedächtnis zurückzurufen. So hat Pfraumberg verhältnismäßig und was die Gebäudezahl anbelangt, mehr gelitten als die am schwersten beschädigten Städte des Reiches, wo in den schlechtesten Fällen mindestens ein Drittel bis ein Viertel stehenblieb, während es bei Pfraumberg lediglich ein Fünftel war!

Erschütternde Donauschwaben-Ausstellung

Mit der öffentlichen Ausstellung über die Gedenkstätten der Donauschwaben im titokommunistischen Jugoslawien wurde ein wesentlicher Teil der Vertreibungsgeschichte des deutschen Volkes dem Verschweigen und Vergessen entrisen. Sogar der öffentlich-rechtliche ORF brachte im Fernsehen einen Bericht über „die Ermordung und Vertreibung der Donauschwaben“: Eine in deutschen Ländern wohl eher seltene Sache. Aber wohl gelungen!

Mithilfe von Schautafeln wurde in der Landeshauptstadt von Kärnten im Stadthaus das **tragische Schicksal der Kinder, Mütter und Betagten** dargestellt, die in den slawischen Vernichtungslagern zu Ende des 2. Weltkrieges umgekommen sind. Es waren an die **50.000** von den ca. **540.000 Donauschwaben**, die unschuldig von Flucht, Vertreibung und Genozid in Verfolgung der unmenschlichen Jugo-AVNOJ-Dekrete von 1943 im Namen einer unannehmbaren Kollektiv-



schuld betroffen waren, nur weil sie Deutsche bzw. Altösterreicher waren. „Ohne Zorn und Eifer werden hier die Gedenkstätten präsentiert. Unter dem Motto: ‚Verzeihen, aber nicht Vergessen‘ werden die Mahnmäler in den heute vielfach nicht mehr bekannten Landschaften von Banat, Batschka, Syrmien, Slawonien, Woiwodina, Baranya, usw. dargestellt, um auch diesen Teil der Historie zu veröffentlichen“ erläuterte Organisator **Dr. Bruno Burchhart** vom Akademikerverband bei der Eröffnung.

Er konnte repräsentative Persönlichkeiten wie **Landtagspräsident Josef Lobnig**, **Bürgermeister Christian Scheider**, i.V. vom Landeshauptmann Stadtrat **Franz Petritz**, **KHD-Obman EU-Abg a.D. Andreas Mölzer**, **KAB-Vizeobm. Dr. Arno Kampl**, für den **Mitveranstalter VLÖ Gottscheer-Obmann Otto Tripp**, **ÖLM-Kärnten-Obmann Harald Regenfelder**, etliche Vertreter

vom Akademikerverband und zahlreiches interessiertes Publikum willkommen heißen. In seiner ausgezeichneten Festrede betonte LT-Präs. Lobnig, daß die **Erinnerungs- und Gedenk-Kultur** ein wesentlicher Bestandteil des Lebens ist. Daß hier an das grausame Los der Donauschwaben erinnert wird, ist wichtiger Teil der Geschichte. Für begangenes Unrecht sind aber nicht nur diesseits der Grenzen, sondern auch jenseits derselben offizielle Entschuldigungen und Bedauern notwendig. Ausgiebige Aussprachen nach einer Führung durch die Ausstellung und anschließend ein herzhafter Imbiß zeigten das Interesse der Teilnehmer an dieser wichtigen Veranstaltung.

Dr. Bruno Burchhart

Bild: v.l.n.r.: Lobnig, Burchhart, Scheider, Jordan, Mölzer

Das neue Kartenspiel der Sudetendeutschen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat ein neues Kartenspiel herausgegeben. Auf 48 Karten werden darin bekannte und weniger bekannte Kurorte der Böhmisches Länder vorgestellt. Das Spiel kann kostenlos bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft bezogen werden.

„Wir sind Welterbe“ – mit diesem Ruf begrüßten die Sudetendeutschen im Juli 2021 die Entscheidung des UNESCO-Welterbekomitees, elf europäische Kurorte, darunter Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, zum kulturellen Erbe der Menschheit zu erklären. Damit wurde eine historische Tatsache betont, die im öffentlichen Bewusstsein leider kaum noch präsent ist: Die Tradition des böhmischen Kurwesens ist ein wichtiger Bestandteil nicht nur der euro-päischen und tschechischen, sondern gerade auch der sudetendeutschen Kulturgeschichte.

Ein Kuraufenthalt in Karlsbad, Marienbad oder Franzensbad verbindet seit jeher gesundheitliches Wohlbefinden mit Luxus, Glamour und europäischem Flair. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert war die Kur nicht nur therapeutisches Mittel und Statussymbol, sondern auch Ausdruck einer ganz eigenen Lebensweise. Während der Sommermonate traf sich die gehobene Gesellschaft Europas in den Böhmisches Bädern.

Die sudetendeutsche Kurtradition geht dabei weit über das Egerländer Bäderdreieck (das auch weniger berühmte Orte wie **Bad Königswart**, **Sangerberg** oder **Konstantinsbad** enthält) hinaus: Um 1914 gab es in den Böhmisches Ländern **über 150 Kurorte**, von denen viele inzwischen fast in Vergessenheit geraten sind. Auch diese Heilbäder möchte die Sudetendeutsche Landsmannschaft wieder durch das Spiel bekannter machen.

Mit finanzieller Unterstützung durch den Freistaat Bayern (**Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales**) hat sie deshalb das „Böhmische Kur-Quartett“ herausgegeben. In Form eines Quartettspiels werden darin nicht nur die weltberühmten, sondern auch kleinere sudetendeutsche Kurorte wie **Goldbrunn**, **Voitelsbrunn**, **Grindschädl** oder **Deutsch Jašnik** – stets zweisprachig deutsch und tschechisch - vorgestellt.

Das Böhmische Kur-Quartett erhalten Sie kostenlos bei der Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Per E-Mail an service@sudeten.de oder telefonisch unter der Nr. (+49) (0) 89 48 00 03 70. Oder für Österreich: office@sudeten.at, 0043 (1) 718 59 19.



Missionspriester Kiesling geehrt

Am Dienstag, dem 4. Mai, wurde der Salesianerpater Johann Kiesling, er stammt aus Grafendorf / Hrabětice im Bezirk Znam (Südmähren) in besonderer Weise ausgezeichnet.

Dies geschah im Rahmen eines Festgottesdienstes im Wiener Stephansdom, den Kardinal Christoph Schönborn, selbst ein Landsmann (*1945 Schloß Skalken bei Leitmeritz / Litoměřice) anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Missio Österreich“ zelebrierte.

P. Kiesling ist seit 40 Jahren in der De-

mokratischen Republik Kongo als Missionar unermüdlich tätig und wurde nun für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Er errichtete vor Ort Schulen, Spitäler, Brunnen und kümmert sich um die Straßenkinder. Er ist Seelsorger und Entwicklungshelfer. Mit zwei Mitbrüdern betreut er insgesamt 30 Dörfer! Für seinen besonderen Einsatz wurde ihm der „Austria.On.Mission“ – Award verliehen.

Präl. Karl Rühringer

Foto: kathpress, Pernsteiner

Gedenk- und Kulturreise nach Sizilien

Vom 25. April bis 3. Mai 2022 führte der **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge**, Landesverband Berlin e.V., eine Gedenk- und Kulturreise nach Sizilien durch, an der auch der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Berlin e.V., **Rudolf D. Fischer**, teilnahm.

Nach der Besichtigung der ausgedehnten römischen Villenanlage **Villa Romana del Casale** in der Nähe der sizilianischen Stadt Piazza Armerina, in der Provinz Enna, gelegen, ergab sich am 29. April 2022 die Gelegenheit, den **historischen Friedhof** der Stadt, den „Cimitero di Santa Maria di Gesù“, zu besuchen. Im Verlauf eines individuellen Rundgangs über die beeindruckende Friedhofsanlage fiel Lm. Fischer eine **marmorne Gedenktafel** vom Jänner 1933 ins Auge:

Auf dieser Tafel wird offiziell von der Stadt Piazza Armerina, an vier (österreich.-) ungarische Soldaten – namentlich **Carlo Rhedey**, **Janos Olle**, **Ferdinand Sörös** und **Antonio Kuhn**

- erinnert, welche als **Angehörige der k. u. k. Armee** während des Ersten Weltkrieges verstorben und in einem Kolumbarium auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Trotz umfangreichen Recherchen ist es bisher nicht gelungen, nähere Information zum Schicksal dieser vier verstorbenen Kameraden in Erfahrung zu bringen. Auf dem Bild: LM Fischer vor dem Columbarium Friedhof Piazza Armerina



**Humanitärer Verein
der Schlesier**

**SCHLESIER MONATSTREFFEN
APRIL**

Das Monatstreffen der Schlesier fand am 15. April als Karfreitagstreffen statt. Es war natürlich von Ostergeschichten, bunten Ostereiern und Schokohasen geprägt. Leider waren etliche verhindert, aber die Anwesenden haben



sich gut unterhalten. Es gibt immer viel Gesprächsstoff. Das nächste Treffen ist die Nachmuttertagsfeier. (n. Red.-schluß)

Das erste Treffen nach der Sommerpause findet am Samstag, 3. September, um 16 Uhr beim Heurigen Gitti, Ottakringer Straße 177, statt.

Wir wünschen allen viel Gesundheit!
Hannelore Blaschek, Obfrau



**Bezirkgruppe Wien
und Umgebung:**

Unser letztes Treffen fand am 13.5.2022 im HdH statt. Diesmal waren wir krankheitsbedingt nur „6 - köpfig“ vertreten.

Trotzdem war es ein interessanter Spätnachmittag.

Mit Landkarte „bewaffnet“ erkundeten wir die einzelnen sudetendeutschen Heimatregionen. Das Wissen über bedeutende Städte, Persönlichkeiten, Sprachinseln und Gebirgsmassive wurde abwechselnd

getestet und bravurös beantwortet - wir waren eine ehrgeizige Gruppe!

Anschließend labten wir uns verdienterweise bei Speis und Trank.

Unser nächstes Treffen findet am Freitag, 10.6.2022 um 17.00 Uhr statt, geplant: ist eine Nachlese zum

72. Sudtendeutschen Tag in Hof.

Im Juli und August entfallen unsere Monatstreffen, am 9. September sehen wir uns beim Heurigen „10er Marie“ wieder.

Helga Strecker

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Juni Geburtstag feiern, wünschen wir auf diesem Wege alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr. Es sind dies: Frau Margaretha Hecht am 7. Juni, Frau Berta Eder am 23. Juni, Herr Hans Schabatka am 26. Juni.

Das Heimatvertriebenen Museum in der Welscher Burg ist momentan geschlossen, Grund ist ein Wasserschaden gerade im Vitrinenbereich von uns Sudetendeutschen. Wann wieder geöffnet werden kann ist ungewiss. Es sind auch Gespräche mit der Stadt Wels wegen eines eventuellen Umbaus im Gange.

Unser Büro im Herminenhof, Maria-Theresia-Str. 33, ist jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat besetzt, von 9 - 11 Uhr. Für Juni ist dies der 1.6. und 15.6. In der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050).

Rainer Ruprecht

**Bezirksgruppe
Enns-Neugablonz-Steyr**

Anlässlich unserer Jahreshauptversammlung vom 20. Mai konnte unsere Projektleiterin, Frau Ing. Ulrike Frohn, über interessante Neuigkeiten bezüglich der Einbindung des „Muse-

um der Gablonzer“ in Enns ins neu zu errichtende Stadtgeschichtsmuseum berichten. Es gibt noch viel zu tun! Über unseren geplanten Beitrag zum „Kulturherbst Enns 2022“ werden wir gesondert informieren. Folgende Mitglieder haben im Juni Geburtstag: Isolde Brosche am 8., Peter Bergs am 23., Berta Feix am 24. Im Juli sind es dann: Ingeburg Salzner am 5., Waltraud Heck am 23., und ich am 13. Herzliche Glückwünsche! Bis zum Treffen im Cafe Hofer am 9. Juni,
Norbert Fischer

Bund der Nordböhmern

Bericht vom Monatstreffen im Mai 2022

Diesmal muss ich leider über einen überaus schwachen Besuch unserer Zusammenkunft im Wonnemonat Mai berichten. Es war schon von vornherein klar, dass nicht allzu viele Landsleute kommen werden. Hier die Gründe: vorwiegend geht noch immer die Corona-Angst um, Besuch aus dem Ausland, Krankheit, auch ein Domizilwechsel in ein anderes Bundesland.

So stand auch keine großartige Mai- und Muttertagsfeier auf dem Programm. Außerdem war nur eine Mutter anwesend, die stellvertretend für die fehlenden Mütter und Großmütter die Glückwünsche des Obmanns entgegennahm. Das gute Essen im Restaurant „Böhmerwald“ entschädigte ein bisschen unsere Enttäuschung.

Nun gleich eine Vorankündigung für den 11. Juni, unserem letzten Treffen vor der Sommerpause. Da an diesem Nachmittag im Haus der Heimat eine Veranstaltung, nämlich die Sudetendeutsche KULTURMEILE stattfindet, wollen wir dort mitwirken. Es wird bestimmt ein unterhaltsamer, interessanter und nicht zuletzt ein kulinarischer Nachmittag! Wir bitten um zahlreichen Besuch am 11. Juni 2022 ab 14 UHR im

Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25!!!

Herta Kutschera

Freistadt

Im Monat Juni feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag: Herr ÖR. Dipl. Ing. Czernin-Kinsky, am 16. Juni Sandl, Frau Sandra Wagner, am 16. Juni Freistadt.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Der Bericht der Jahreshauptversammlung folgt.

Ich wünsche allen eine schöne Zeit und bleibt's gesund!

Gerhard Trummer

**Böhmerwaldbund
Oberösterreich**

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juni 2022:

Ökonomierat Dipl. Ing. Graf Josef Czernin-Kinsky, 16.06., Christa Greisinger, 20.06., Dkfm. Margarete Bernard, 24.06., Helena Hermann, 23.06., Christa Bernkopf-Pelikan, 02.06., Elisabeth Sas, 17.06.

Vorschau: Die Coronazeit ist noch nicht vorbei und so sind wir gezwungen immer wieder die im Programm vorgesehenen Veranstaltungen kurzfristig abzusagen.

Anfragen bitte an das Büro des Böhmerwaldbundes unter der Tel. Nr. 0676 3733809 (nur Montag von 9-11 Uhr)

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 03.06.2022, 14:00 Uhr

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 01.07.2022, 14:00 Uhr

Jacobitreffen, Sonntag, 31.07.2022

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kapltzrunde: Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz! Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

**MUTTERTAG – VATERTAG –
Feierstunde beim Böhmerwaldbund Wien**

Der monatliche Heimatnachmittag am 21. Mai 2022 stand unter dem Motto „Muttertag – Vatertag“. Obmann Direktionsrat Kreuss konnte sich über einen sehr guten Besuch des Treffens freuen, brachte dies auch bei seiner Begrüßung zum Ausdruck und gab bekannt, dass alle Anwesenden diesmal Gäste der Heimatgruppe seien. Besonders erfreut war man auch, dass mehrere seit längerer Zeit wegen Krankheit oder Corona-bedingt verhinderte Mitglieder diesmal gekommen waren. Nach dem wieder reichlichen Zuspruch der ausgezeichneten Küche unseres Vereinslokales, begann

der offizielle Teil des Nachmittags mit der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ in Form eines kurzen Films mit Bildern aus der alten Heimat, dazu das Lied wunderschön gesungen von Ronny (Wolfgang Roloff). Danach ersuchte der Obmann die Gäste, sich von den Sitzen zu erheben. Mit bewegendem Worten gedachte er aller Mütter und Väter, welche zum Teil zwei Weltkriege erleben mussten, viele die Kriegereignisse nicht überlebten oder nach Kriegsende aus der angestammten Heimat vertrieben wurden. Bei der folgenden Schweigeminute hätte man eine Stecknadel fallen hören.



Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Wir stehen wieder vor der Ferien- bzw. Urlaubszeit, welche zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen soll. Heuer können Gott sei Dank Reisen unternommen werden und wenn man ins Ausland fährt, dann sollte man sich vorher über eventuelle Auflagen kundig machen, damit man keine bösen „Wunder“ an den Grenzen oder am Flughafen erlebt. Allen Landsleuten und Lesern wünschen wir einen schönen Sommer.

++++

In der Juli-Nummer werden wir einen Bericht über die Aktivitäten der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation am Sudetendeutschen Tag in Hof bringen.

++++

Am **SAMSTAG, dem 11. JUNI** findet im Großen Festsaal des Hauses der Heimat ein

KULTURNACHMITTAG statt, der von der SLÖ-Landesgruppe Wien, N.Ö. und Burgenland veranstaltet wird.

Mit Lesungen (unter anderem von unserem langjährigen Kameraden **Klaus Streichert** aus Troppau/Graz, genannt der „Märchen-Klaus“), Volkstanz, Singen, Jause, Unterhaltung und ähnliches.

Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich - bis spätestens **8. Juni** beim Landesobmann Prof. Erich Lorenz, Tel.: 0664/202 28 96, Mail: erich.lorenz@gmx.at.

++++

Nochmals hinweisen möchten wir auf die **SUDETENDEUTSCHE FERIENWOCHE** in Seeboden am Millstätter See vom **26. Juni - 2. Juli**. Es gibt wieder ein buntes Programm: eine Busfahrt nach Italien „Auf den Spuren von Rainer Maria Rilke“, eine Hüttenfahrt, einen

sudetendeutsch-kärntnerischen Heimatabend und vieles anderes mehr. Erholung ist beim Wandern und Schwimmen angesagt. Werte Landsleute, nehmt diese Möglichkeit wahr - auch Eure Freunde und Bekannten jedweden Alters sind herzlich dazu eingeladen. Anmeldungen mit Unterkunftssuche sind direkt an das Tourismusbüro Seeboden, Tel.: 04762/81255.12, Mail: lisa.noisternig@ktn.gde.at zu richten. Baldige Anmeldung wird empfohlen. Dies wäre doch bestimmt eine nette Abwechslung!

++++

Vorsprachen sind jeweils an den Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.Obergeschoß nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at) möglich. Rückrufmöglichkeit bitte angeben!

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See vom 26.6. – 2.7.2022

Auf dem Programm stehen:

- eine Fahrt nach Italien „auf den Spuren von Rainer Maria Rilke“
- eine Hüttenfahrt
- Zeit zur Erholung, zum Schwimmen oder Wandern
- ein Heimatabend
- vor allem ein Zusammensein in heimatlicher Verbundenheit

Anmeldung: Tourismusbüro Seeboden (auch Unterkunftssuche)
Tel.: + 43 4762 – 81255 – 12
E-Mail: lisa.noisternig@ktn.gde.at

Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen

Herta und Dieter Kutschera
SLÖ Wien

DI Leopold Anderwald
SLÖ Kärnten

Rainer Kolletzki
Ostpreußen

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden am **zweiten und vierten Montag** jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG

Telefon: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanz! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Termine: 13./27.6.; 8./22.8.; 12./26.9., 10./24.10. – jeweils geltende Corona-Regel ist zu beachten und wird kontrolliert.



SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Powidltascherl mit Topfen

Zutaten für 4 Portionen

- 140 g Mehl
- 1 Ei
- 250 g Topfen
- 1 Prise Salz
- 4 g zerlassene Butter
- 120 g Butter
- 120 g Semmelbrösel
- 90 g Sauerrahm
- 1 Glas Powidl
- 3 Eßl Staubzucker zum Bestreuen
- 1 Tl Salz für das Wasser



Zubereitung

Den Topfen in einem Haarsieb abtropfen lassen. Topfen, Mehl, Ei, Salz und zerlassene Butter gut miteinander verrühren.

Den Teig etwa 1 Stunde rasten lassen. Anschließend ca. 4-5 mm dick ausrollen und mit einem Glas Kreise ausstechen.

In die Mitte einen Löffel Powidl geben, den Rand mit Wasser bestreichen, zusammenklappen und mit dem Glas zusammendrücken.

Gesalzenes Wasser zum Kochen bringen, Tascherl einlegen und ca. 10 Minuten leicht köcheln lassen.

Die Butter in einer Pfanne erhitzen, Brösel dazu geben und goldbraun rösten. Powidltascherl aus dem Wasser heben und in den gerösteten Brösel wälzen.

Auf einen Teller legen, mit Staubzucker bestreuen und servieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 7 ist der 23. Juni 2022 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 7. Juli 2022. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT** an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 8: RS: 21. Juli 2022

ET: Donnerstag, 4. August 2022

BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost **IMPRESSUM**

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.